

Über Armut spricht man ~~NICHT~~



zeitspRUng

zeitschrift für den religionsunterricht
in berlin & brandenburg

Impressum

Herausgeber

Amt für kirchliche Dienste,
Goethestr. 26-30, 10625 Berlin,
Direktorin Dr. Kristina Augst (V.i.S.d.P.)

Kontakt

030/3191-278
religionspaedagogik@akd-ekbo.de
<https://akd-ekbo.de/religionspaedagogik/zeitsprung>
ISSN 1869-3571

Schriftleitung

Dr. Margit Herfarth
Christoph Kilian

Redaktion

Pascal Bullan	Ina Steinmann
Prof. Dr. Philipp Enger	Christoph Kilian
Prof. Dr. Christine Funk	Prof. Dr. Henning Schluß
Rebecca Habicht	Dr. Susanne Schroeder
Ulrike Häusler	Sophia Schupelius-Rudschies
Dr. Margit Herfarth	

Namentlich gekennzeichnete Artikel geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder. Die Redaktion bemüht sich, alle Rechteinhaber:innen der verwendeten Texte und Bilder zu ermitteln. Dies ist nicht in allen Fällen möglich. Ansprüche werden im Rahmen der üblichen Vereinbarungen abgegolten.

Layout/Satz

axeptDESIGN.de_Rupert Maier

Bildnachweis

Titel, S. 4, 17, 18, 20, 21, 23: freepik.com; S. 6, 11, 12, 16, 24, 27: axeptDESIGN, S. 7, 8, 14: Wikimedia, S. 8 Hinz&Kunzt/youtube

Druck

Pinguin Druck GmbH

klimateutraler Druck auf 100 %
Recyclingmaterial aus Altpapier
inkl. Ausgleichsabgabe für CO₂ Emissionen



Erscheinungsweise

Halbjährlich

AKD:

Vorschau

Schwerpunkt im nächsten Heft

Demokratiebildung

zeitsprung 2 2024



Liebe Leser*innen,
wir müssen reden:

Das statistische Bundesamt weist es aus: Der von Armut betroffene Anteil der Bevölkerung in der Bundesrepublik verharrt auf hohem Niveau. Insgesamt sind 21,3% der Bevölkerung von Armut oder sozialer Ausgrenzung und Diskriminierung bedroht, davon sind 23,9% Kinder und Jugendliche unter 18 Jahren!

Für fast jedes vierte Kind – daher die Wahl des Titelbildes dieser Ausgabe – bedeutet dies nur noch eine unzureichende gesellschaftliche Teilhabe: denn Kosten für Nahrungsmittel, zusätzlich gewünschte Schulmaterialien, Freizeitangebote etc. können nicht geleistet werden, den eigenen Lebensentwurf umzusetzen gestaltet sich deutlich mühseliger. Da nutzen auch die schmal geschnürten Sozialleistungspakete oft nichts, viele Leistungsempfänger*innen scheitern schon an der Beantragung. Auch die geplante Kindergrundsicherung wird in dieser Legislaturperiode nicht mehr umgesetzt. Es ist ein hingenommener Skandal!

Am Berliner Hauptbahnhof wirbt derzeit eine Zeitung mit der Frage: „Gehöre ich zu den Armen oder den Reichen?“ für sich. Wer will nicht zu den „Reichen“ gehören? Wer will nicht wissen, wieviel von der Grenze zur „Armut“ trennt? Es wird gezielt mit der Angst vor Armut geworben, also lesen wir ...

... denn über Armut zu sprechen ist schwierig: Es gibt nur vage Definitionen und es wird undifferenziert gesprochen, zugleich ist der Begriff stereotyp negativ besetzt, suggeriert er doch eine Unfähigkeit der Betroffenen, das eigene Leben verantwortlich zu gestalten. Die damit verbundene Diskriminierung und die Ausprägung eines schuldbesetzten Schamgefühls lassen auch eher schweigen denn reden. Teilnahmslosigkeit ist ebenfalls ein hingenommener Skandal!

Diese Ausgabe des ZeitsprUNg lässt Stimmen zu Armut zu Wort kommen, geht theologisch und psychologisch diesem Begriff nach und stellt Initiativen und Unterrichtsbeispiele vor. Sie zeigt gelungene Beispiele, eine Teilhabe mit allen für alle zu gestalten im vollen Bewusstsein, dass hier nur notdürftig geholfen werden kann, wenn politisch und strukturell mit Armut nicht anders umgegangen wird als bisher. Also: Wir müssen reden!

Eine inspirierende und sprachfähige Lektüre wünscht Ihnen im Namen der Redaktion

Rebecca Habicht

UNTERRICHT

„Ich brauche Begleitung, keine Betreuung!“

Unterrichtseinheit zum Thema „Obdachlosigkeit“ (Kl. 9-10)
Matthias Schmidt, Margit Herfarth 4

Das „Eine-Welt-Essen“

Über Armut, Reichtum und Verteilungsgerechtigkeit sprachfähig werden (Kl. 5/6)
Pascal Bullan 12

DIAKONISCHES LERNEN KONKRET

Armut: biblisch und theologisch befragt 14

Einzahlung aufs „Würde-Konto“

Einblick in ein Arbeitsfeld der Berliner Stadtmission
Margit Herfarth 15

Überleben ist eine Kunst – wir unterstützen die Künstler

Die Suppenküche der Franziskaner in Pankow
Margit Herfarth 16

Mit Laib und Seele helfen

Die Berliner Tafel
Pascal Bullan 17

HINTERGRUND

Zur Praxis einer Diakonie der Teilhabe:

Entdeckungen im Lukasevangelium zu Armut und Reichtum
Kristina Dronsch 19

„Es gibt kein Stehen, nur ein Getragenwerden“

Plädoyer für eine diakonische Haltung der Gegenseitigkeit
Margit Herfarth 22

Solidarität oder Selbstinszenierung?

Die Herausforderungen des White Savior Complex
Pascal Bullan 24

„Weihnachten im Schuhkarton“

Lässt Liebe sich einpacken?
Sophia Schupelius-Rudschies 26

MEDIEN

Wenn es im Leben nur mittelschön läuft

Das Buch „Ein mittelschönes Leben“ im RU der Grundschule
Ina Steinmann 28

Filme und Literatur im AKD zu Armut und Diakonie 29

IN EIGENER SACHE

Abschied Susanne Schroeder und Christine Funk 31



„Ich brauche Begleitung, keine Betreuung!“

Unterrichtseinheit zum Thema „Obdachlosigkeit“ (Kl. 9-10)

Matthias Schmidt, Religionslehrer am Carl-Friedrich-von-Siemens-Gymnasium und Willi-Graf-Gymnasium, Berlin und
Dr. Margit Herfarth, Studienleiterin Religionspädagogik, AKD

Der Rahmenlehrplan führt unter Lebensfrage 3 (Fragen nach einem gelingenden Miteinander) die Diakonie und explizit die Werke der Barmherzigkeit an. Fremde zu beherbergen und Nackte zu kleiden – diese beiden der insgesamt sieben Werke der Barmherzigkeit lassen sich auf den Umgang mit Menschen ohne Obdach übertragen. Noch treffender formuliert es das Buch Jesaja (Jes 58, 7): „Brich dem Hungerigen dein Brot, und die im Elend ohne Obdach sind, führe ins Haus!“

Dass es dabei um das gelingende Miteinander, sowohl von einzelnen Menschen als auch von der Gesellschaft in ihrer Gesamtheit geht: daran erinnert die übergeordnete Lebensfrage. Gelingendes Miteinander setzt die Fähigkeit zur Perspektivübernahme voraus: Welche Bedürfnisse, welche Intentionen, welche Motivationen hat mein Gegenüber? Die Sensibilität für andere Lebenswelten und Lebensproblematiken zu schulen, ist Intention dieser Unterrichtseinheit.

Entscheidend ist dabei (wie in allen Bereichen der sozialdiakonischen Arbeit oder, biblisch gesprochen, in allen Ausprägungen der Nächstenliebe), die Perspektiven der betroffenen Menschen zur Kenntnis zu nehmen und zu berücksichtigen. Der prägnante Satz des Straßenmagazin-Verkäufers Chris (siehe AB 4), dass obdachlose Menschen keine Betreuung, sondern Begleitung bräuchten, ist dafür ein Kompass: ist

das, was für obdachlose Menschen getan wird, „Betreuung“ – also Hilfeleistung ohne Mitgestaltungsmöglichkeiten des oder der „Betreuten“? Oder ist es „Begleitung“ – im Sinne von Hilfeleistung, die den obdachlosen Menschen mit seinen Ressourcen, seinen Bedürfnissen, seinem eigenen Tempo und seinen Selbstbestimmungsrechten geduldig begleitet?

Die Unterrichtseinheit basiert auf den Inhalten und Impulsen eines Schulworkshops, den Matthias Schmidt, Religionslehrer am Carl-Friedrich-von-Siemens-Gymnasium und Willi-Graf-Gymnasium in Berlin für den Verein „querstadtein“ konzipiert hat. Der Schulworkshop von „querstadtein“ beinhaltet die Begegnung mit Menschen, die eigene Erfahrungen mit Obdach- bzw. Wohnungslosigkeit gemacht haben, und – auch das ist möglich – eine von (ehemals) obdach- bzw. wohnungslosen Menschen geführte Stadttour. Bei Interesse kann mit „querstadtein“ Kontakt aufgenommen werden unter folgenden Kontaktdaten: info@querstadtein.org, Tel.: 030 24339442, www.querstadtein.org.

Insgesamt drei Bausteine bilden zusammen die Unterrichtseinheit; die Verteilung auf einzelne Stunden bzw. Stundensequenzen kann situativ entschieden werden.

Der **erste Baustein** (AB 1 und 2) bahnt den Kompetenzerwerb des Perspektivwechsels/der Perspektivübernahme an, indem zunächst der Blick auf die eigenen Bedürfnisse gerichtet wird. Der Grundgedanke dabei ist, dass dieses Wahrnehmen der eigenen Bedürfnisse für die Bedürfnisse anderer sensibilisiert und dadurch die Empathie schult. AB 1 stellt die Frage nach dem im wörtlichen wie im metaphorischen Sinne „täglichen Brot“, das für ein bzw. mein gutes Leben notwendig ist. Auf AB 2 setzen sich die Schüler*innen anschließend mit Hilfe der Maslow-Pyramide mit dieser Frage auseinander.

Optional könnten die Impulse auf AB 1 durch die Analyse einer Filmsequenz aus „Cast Away“ (Verschollen, 2000, circa 12 Minuten ab Minute 63) ergänzt werden. **Arbeitsaufträge:** 1. Erläutert, worin sich das Leben des Protagonisten Chuck Noland auf der Insel von eurem eigenen Leben fundamental unterscheidet. 2. Benennt die zentralen Bedürfnisse des Protagonisten und wie er sie jeweils zu stillen versucht.

Mögliche Antworten auf Frage 5/AB 2: Schicksalsschläge, Stress, psychische Instabilität, Flucht vor Krieg/Verfolgung, finanzielle Schwierigkeiten, Beziehungsschwierigkeiten, Verlust der Wohnung, soziale Herkunft (Wohnort, Umfeld, familiäre Prägung, Sprachkenntnisse, Aufenthaltsstatus, Bildung/Ausbildung etc.)

Ein **zweiter Baustein** dient der Erarbeitung von Hintergrundinformationen zum Thema. Was muss man wissen, um sinnvoll und angemessen über „Obdachlosigkeit“ sprechen zu können?

Der Einstieg erfolgt über einen Bildimpuls, der an eigene Vorerfahrungen, Deutungen und Fragen der Schüler*innen anknüpft. Anschließend erfolgt eine eigene, materialgestützte Recherche, deren Ergebnis die Konzeption eines Interviews ist (AB 3: Zu Wort kommen lassen: Fünf Fragen stellen). Der Arbeitsprozess wird reflektiert und die Informationen der Broschüre und der Handreichung, die der Recherche zugrunde liegen, werden am Ende dieser Erarbeitungsphase im Plenum auf mögliche Konsequenzen für den individuellen und gesellschaftlichen Umgang mit obdachlosen Menschen untersucht. Der Arbeitsschritt bereitet auf diese Weise den dritten Baustein vor.

Im **dritten Baustein** steht das narrativ-biografische Lernen im Zentrum. Die in einem Video und einem Interview thematisierten Lebenswege und Lebenssituationen sollen zu den zuvor erworbenen Kenntnissen in Beziehung gesetzt, erläutert und gedeutet werden. Abschließend erfolgen eine arbeitsteilige Internet-Recherche zu verschiedenen Hilfsangeboten und die Entwicklung von Perspektiven zur Frage: Wie kann ich helfen? (AB 4: Auf die Straße und zurück: Lebenswege und Lebenssituationen)

Kompetenzen

Jahrgangsstufe: 9/10

Lebensfrage 3: Fragen nach einem gelingenden Miteinander

Fachbezogene Kompetenzen	Inhaltsbezogene Kompetenzen
<p>Wahrnehmen und Deuten</p> <ul style="list-style-type: none"> Handlungsvollzüge und Texte bezüglich ihrer religiösen Aussagen interpretieren (F) <p>Urteilen und Kommunizieren</p> <ul style="list-style-type: none"> in religiösen und ethischen Fragen begründet urteilen (F) einen (religiösen) Dialog im Bewusstsein eigener Orientierungen und unter Beachtung der Orientierungen anderer führen (G) 	<p>Die Schüler*innen können</p> <ul style="list-style-type: none"> das „tägliche Brot“ als Metapher für grundlegende Bedürfnisse und Bedingungen für ein gutes Leben entfalten, indem sie aus einem Angebot an verschiedenen Aspekten des „guten Lebens“ die für sie jeweils passenden auswählen, ihre Wahl mit der Wahl anderer Schüler*innen vergleichen und im Diskurs eine gemeinsame Liste erstellen, ihre Bedürfnisliste auf einer Metaebene reflektieren, indem sie sie mit Hilfe von Maslows Bedürfnispyramide einordnen, sich zur Sinnhaftigkeit und zum möglichen Nutzen der Bedürfnispyramide positionieren, eine materialgestützte Recherche zum Thema „Obdachlosigkeit“ durchführen, den Arbeitsprozess reflektieren und aus den Informationen mögliche Konsequenzen herausarbeiten, die in einem Video und einem Interview dargestellten Lebenswege auf Brüche und Wendepunkte hin analysieren und einen zentralen Satz interpretieren, Hilfsangebote für obdachlose Menschen am eigenen Wohnort recherchieren und Stellung nehmen zu der Frage, was der oder die Einzelne tun kann, um zu helfen.

AB 1 Das tägliche Brot: Was brauche ich? Was brauchst du?



Wohnung

Freund*innen

Clique

Genügend Geld

Freizeit, Urlaub, Erholung

Eine interessante Tätigkeit (Studium, Beruf)

Gutes Essen

Krankenversicherung, Krankenhaus, Ärzt*innen

Sicherheit, Schutz vor Bedrohung

Schulausbildung

.....

.....

.....

.....



Kultur: Kino, Konzerte, Bücher etc.

Politische Mitbestimmung (Wahlrecht)

„Meine“ Musik zu hören

Öffentliche Verkehrsmittel

Familie

Intakte Umwelt

Sichere Altersvorsorge

Frieden

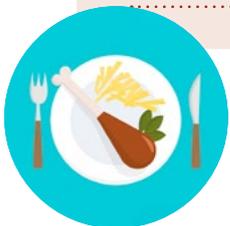
Internet, Smartphone

.....

.....

.....

.....



Aufgaben

- 1 Was brauchst Du für ein gutes, glückliches Leben? Ergänze die Begriffe, wenn Dir etwas fehlt. Wähle nun aus der Liste zehn Begriffe aus und bringe sie in eine Reihenfolge von 1 (am wichtigsten) bis 10.
- 2 Bildet Kleingruppen und vergleicht Eure Ergebnisse! Einigt Euch auf die Eurer Meinung nach fünf wichtigsten Punkte, die ein gutes Leben ausmachen.
- 3 Diskutiert: Müsset Ihr Eure Liste verändern, wenn Ihr auf einer einsamen Insel stranden würdet?

AB 2 Die Bedürfnispyramide nach Abraham Maslow

Was treibt den Menschen an? Der amerikanische Psychologe Abraham Maslow (1908-1970) wollte eine Antwort auf diese Frage finden. Deshalb interessierte er sich für die Bedingungen eines guten und sorgenfreien Lebens. Er stellte fest, dass manche Bedürfnisse für uns Priorität vor anderen Bedürfnissen haben. Luft und Wasser brauchen wir ja schließlich dringender als ein neues Auto. Maslow ordnete die menschlichen Bedürfnisse nach fünf Kategorien: Die ersten beiden Kategorien bilden die existentiellen körperlichen und Sicherheits-Bedürfnisse. Erst wenn diese ausreichend befriedigt sind, kümmern wir uns darum, den Bedürfnissen der anderen drei Kategorien nachzugehen. Konkret bedeutet das: wenn wir Hunger und Durst gestillt haben und uns angemessen sicher fühlen, wollen wir soziale Kontakte mit unseren Mitmenschen eingehen. Als Nächstes wünschen wir uns von der Gemeinschaft, in der wir leben, Wertschätzung und Anerkennung für unsere individuellen Leistungen. Erst wenn die Bedürfnisse der

ersten vier Kategorien ausreichend gedeckt sind, suchen wir nach Selbstverwirklichung, das heißt nach der Entwicklung unserer Talente und Potentiale oder einem höheren Sinn im Leben.

Maslow brachte die Bedürfniskategorien in eine hierarchische Anordnung. Das kann man sich vorstellen wie eine Pyramide. Die Bedürfnisse der höheren Stufen innerhalb der Pyramide werden für eine Person erst dann wichtig oder verhaltensbestimmend, wenn die darunterliegenden Bedürfnisse angemessen befriedigt sind. Maslow ging davon aus, dass Menschen, die sich nicht ausreichend um die Befriedigung ihrer Bedürfnisse kümmern, krank werden können. Andersherum glaubte er, dass ihre Erfüllung dabei hilft, Krankheit zu vermeiden. Maslow glaubte, dass sich Menschen, wenn es ihnen gut geht und sie sorgenfrei leben, ihr ganzes Leben lang weiterentwickeln wollen. Die Entwicklung eines Menschen ist daher nie abgeschlossen.

(Text: Nach 45 RAAbits Politik, Berufliche Schulen, Dezember 2017 und 74 RAAbits Ethik/Philosophie, Februar 2023)

Aufgaben:

- 1 Lest den Text. Markiert die fünf Bedürfniskategorien.
- 2 Betrachtet die Graphik und lest die Erläuterungen zu den einzelnen Stufen. Anschließend ordnet jedes der folgenden Beispiele einer Stufe der Pyramide zu:
 - Freunde, Wolldecke, Wohnung, iPhone, Wasserflasche, Ausbildungsplatz, Auto, Markenjacke, ein Instrument spielen lernen, gute Noten, Hund, Bett, Pizza
- 3 Ordnet jeweils zwei Eurer eigenen Bedürfnisse (siehe AB 1) in die Pyramide ein und vergleicht anschließend in Partner*innenarbeit Eure Zuordnungen.
- 4 Beurteilt in Gruppenarbeit, ob Maslows Bedürfnispyramide stimmig ist, und zeigt auf, inwiefern die Beschäftigung mit diesem Konzept sinnvoll sein kann.
- 5 Findet Ursachen und Situationen, die dazu führen, dass ein Mensch seine Bedürfnisse nicht ausreichend stillen kann. Besprecht Eure Ergebnisse im Plenum und begründet Eure Meinung.

Bedürfnispyramide nach Maslow:



https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Maslow_Bed%C3%BCrfnispyramide.svg

Erläuterungen zu den einzelnen Stufen

Stufe 1: Hier geht es um die körperlichen Grundbedürfnisse wie Atmung, Wärme, Trinken, Essen, Bewegung und Schlaf.

Stufe 2: Mit Sicherheit ist das Bedürfnis nach einem Dach über dem Kopf, einer gewissen Ordnung und Regeln im Leben, nach Schutz vor Gefahren, Bedrohung oder Chaos, nach Stabilität, Schutz der Existenz, Gesundheit, Arbeit und Altersvorsorge etc. gemeint.

Stufe 3: Das Bedürfnis nach sozialen Beziehungen markiert unser Verlangen nach Freundschaft, Liebe, Fürsorge, Kommunikation, Gemeinschaft und Zugehörigkeit.

Stufe 4: Gemeint ist das Bedürfnis, für die eigene Person und auch für eigene Kompetenzen Anerkennung und Wertschätzung zu erfahren.

Stufe 5: An höchster Stelle stand für Maslow die Selbstverwirklichung. Dabei geht es um den Wunsch, das eigene Potential auszuschöpfen und das zu werden, was einem anlagebedingt überhaupt möglich ist. Dazu gehören die Wünsche nach Autonomie, Alleinsein, Gemeinschaftsgefühl, Kreativität, Individualität, Selbstentfaltung, Selbstwertgefühl, Gestaltung des eigenen Lebens und der Umwelt.

AB 3 Zu Wort kommen lassen: Fünf Fragen stellen



https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Armut_in_Deutschland_1.jpg

Aufgaben

- 1 Menschen ohne Obdach sehen wir immer wieder, Euch sind bestimmt schon einige begegnet. Meistens schauen wir schnell weg, vielleicht, weil wir nicht aufdringlich sein möchten, oder vielleicht, weil wir vor einem Kontakt zurückschrecken. Schaut Euch das Foto an und beschreibt es. Welche Vermutungen habt Ihr zur Situation des Menschen auf dem Bild?
- 2 Nun stellt Euch vor, Ihr seid als Journalist*innen tätig und erhaltet den Auftrag, ein Interview mit einem Menschen, der auf der Straße lebt, zu führen. Welche Fragen möchtet Ihr stellen? Überlegt erst alleine, dann zusammen mit einer Kleingruppe. Gestaltet ein Interview, das mindestens fünf Fragen enthält!
- 3 Vergleicht Eure Ergebnisse mit denen der anderen Gruppen und tauscht Euch über den Arbeitsprozess aus: Welche Fragen sind Euch gleich in den Sinn gekommen, welche erst später? Welche Schwierigkeiten habt Ihr beim Finden der Fragen gehabt? Was dagegen fiel Euch leicht?
- 4 Besprecht im Plenum den Inhalt der Broschüre und der Handreichung (S. 29-41). Was hat Euch am meisten überrascht, was war Euch neu? Welche Konsequenzen müssten diese Informationen für den gesellschaftlichen wie den individuellen Umgang mit obdachlosen Menschen haben?

Zur Vorbereitung lest die von der Berliner Stadtmission, der Landeszentrale für politische Bildung und dem Land Berlin herausgegebene Broschüre „Obdachlos in Berlin. 21 Fragen“. Ihr findet sie unter folgendem Link:

https://www.berliner-stadtmission.de/fileadmin/Redaktion/01_Informieren/Publikationen/Druckfassung_September2019.pdf

Einige häufig gestellte Fragen (so z. B. „Wie können obdachlose Menschen Post bekommen?“, „Wo gehen sie aufs Klo?“ oder „Wo lassen sie im Sommer ihre Winterkleidung?“) und ihre Beantwortung findet Ihr in einer Handreichung, die das Hamburger Straßenmagazin Hinz&Kunzt 2021 herausgegeben hat, um das Thema „Obdachlosigkeit“ für Schule und Unterricht aufzubereiten. Unter folgendem Link könnt Ihr es einsehen, die Fragen und Antworten findet Ihr auf S. 29-41:

https://www.hinzundkunzt.de/wp-content/uploads/2022/12/01_U4_HK_Li_LOW_Doppelseiten_NEU_07_2022.pdf

AB 4 Auf die Straße und zurück: Lebenswege und Lebenssituationen

„Obdachlosigkeit“, das klingt abstrakt. Aber hinter dem Wort verbergen sich viele besondere, ganz individuelle Menschen, ihre Lebensgeschichte und ihre Lebenssituation. Ihr werdet Euch nun mit einem Video und einem Text beschäftigen, in denen

obdachlose Menschen von sich erzählen. Anschließend werdet Ihr eine Recherche dazu durchführen, welche Hilfsangebote es für Menschen ohne Obdach in Berlin und/oder an Eurem Wohnort gibt.

I. Chris, der für das Hamburger Straßenmagazin Hinz&Kunzt Stadtführungen anbietet, erzählt in einem Video von seinem Leben auf der Straße.



<https://www.hinzundkunzt.de/video/unser-stadtfuehrer-chris-stellt-sich-vor/>

Aufgaben

- 1 Schaut Euch das Video an und notiert Chris' wichtigste Lebensstationen. Wo erkennt Ihr Brüche und Wendepunkte? Wie ist Chris auf der Straße gelandet – und wie hat er wieder zurück in ein stabileres Leben gefunden?
- 2 Gegen Ende des Videos sagt Chris, dass obdachlose Menschen „Begleitung, aber keine Betreuung“ brauchen. Was könnte er damit meinen? Was, denkt Ihr, ist der Unterschied zwischen Begleitung und Betreuung?

II. Ihr habt Euch mit Euren eigenen Bedürfnissen und mit Maslows Bedürfnispyramide (AB 1 und 2) beschäftigt. In dem Interview, das Stefan Cramer, der zu diesem Zeitpunkt in Dortmund auf der Straße lebte, der Süddeutschen Zeitung gegeben hat, geht es (teils ganz deutlich, teils eher „zwischen den Zeilen“) ebenfalls um Bedürfnisse.

Aufgaben

- 1 Lest das Interview und markiert die Stellen, in denen Bedürfnisse erkennbar werden. Ordnet diese in Maslows Pyramide ein.
- 2 Analysiert: Welche der Bedürfnisse werden gestillt, welche nicht?
- 3 Am Ende des Interviews sagt Stefan Cramer: „Aber eigentlich muss man die Leute doch wieder fit für eine Wohnung machen.“ Entwickelt Perspektiven: Wie könnte das aussehen, d. h. welche Art von Hilfe ist Eurer Meinung nach notwendig?

AB 4 Auf die Straße und zurück: Lebenswege und Lebenssituationen

Interview mit Stefan Cramer, 2018

Statt sich vom Servierwagen zu bedienen, hat sich Stefan Cramer zum Frühstück eine Pizza mitgebracht. Nicht die Aussicht auf ein leckeres Essen, sondern die Kälte hat den 39-Jährigen an diesem Dezembertag in die *Dortmunder Obdachloseneinrichtung Gast-Haus* getrieben. Der Raum ist überfüllt, es riecht nach kaltem Schweiß, wenigstens ist es warm. Cramer kennt die wichtigen Anlaufstellen im Winter. Seit dem 19. Januar 2017 lebt er auf der Straße. Erst kamen psychische Probleme und Schulden, dann eine Zwangsräumung. Seitdem schlägt sich Cramer wie Tausende Obdachlose in Deutschland irgendwie durch.

SZ: Herr Cramer, wie verbringen Sie Heiligabend?

Stefan Cramer: Frühstück werde ich wohl nicht. Es gibt eh genug zu essen an dem Tag. Ich besuche nachmittags zwei Gottesdienste. Dann gehe ich vielleicht mal zur Diakonie. Abends bin ich bei einem Essen von katholischer und evangelischer Kirche eingeladen. Da kommen Ältere und Obdachlose. Der Pfarrer ist 'ne richtig coole Sau. Um 23 Uhr mache ich wahrscheinlich noch die Christmette mit.

Der Glaube hilft Ihnen?

Das ist die Ruhe in der Kirche. Dort geht es darum, Mensch zu sein. Jeder ist willkommen. Ich erlebe dort auch menschliche Nähe, kenne das ganze Personal, mit einer Pfarrerin bin ich per Du.

(...) Die Kälte schränkt Sie ein?

Na ja, wenn es auch noch regnet, is' es scheiße. Dann geht nicht mehr viel. Du musst dich unterstellen, damit nicht alles nass wird. Und wenn du irgendwo rein willst, wo es warm ist, musst du konsumieren. Das kostet Geld. Der Winter ist teurer, im Sommer trinke ich abends meine 19-Cent-Cola.

Was ist für Sie das Wichtigste, wenn es kalt wird?

Dass ich einen guten Schlafsack habe. Meiner wurde mir zwei Mal geklaut. Mittlerweile trage ich den immer mit mir. Leider schränkt das Schleppen meine Reichweite ein.

Wenn es richtig kalt wird, reicht der Schlafsack nicht mehr. Jedes Jahr lesen wir von Menschen, die auf der Straße erfrieren. Wie bereiten Sie sich auf die extremen Tage vor?

Zum Glück war es in diesem Winter erst in einer Nacht richtig kalt. Letztes Jahr hatte ich zu dieser Zeit die Schnauze voll. Da habe ich in

der Übernachtungsstelle für Wohnungslose überwintert. Da gehe ich dieses Jahr wohl wieder hin.

Warum sind Sie nicht dauerhaft dort?

Am Tag, als meine Wohnung geräumt wurde, habe ich mich in der Männerübernachtungsstelle angemeldet. Ein Achterzimmer als Aufnahmezimmer. Da hat man keine Privatsphäre, aber ich war ja auch beim Bund* mit vier Leuten auf der Stube. Trotzdem penne ich seit sieben Monaten lieber draußen. Es war super Wetter. Klar, die Unterkunft ist eigentlich besser. Aber da musst du immer um 7.45 Uhr aus dem Haus. Draußen reglementiert mich keiner.

Sind die Passanten hilfsbereiter im Winter?

Wenn man dir ansieht, dass du arm bist, kommen 'ne Menge Leute und geben dir einen aus. Wenn es kalt ist, ist das noch mal stärker.

In Köln gab es zuletzt eine Aktion, bei der Menschen Mäntel für Obdachlose in Bäume gehängt haben. Hilft das?

Kleiderspenden sind gut. Man kann den Leuten auf der Straße auch Geld geben. Früher dachte ich, denen würde ich kein Bier holen. Heute sage ich: Scheiß' drauf. Wenn du einem kein Geld gibst, bekommt der trotzdem irgendwo sein Bier her.

Viele haben Sorge, dass Obdachlose von ihrer Spende noch härtere Drogen kaufen.

Einige sagen dem Obdachlosen noch, dass er keine Drogen kaufen soll. Aber natürlich kauft der welche. Der ist so kaputt, der muss sich breit* machen, sonst hält der es nicht mehr aus. Die müssen selber an den Punkt kommen, an dem sie erkennen, dass es nicht weitergeht. Die meisten schaffen es nicht und sterben. Außer Keith Richards habe ich nie einen Junkie erlebt, der 60 Jahre alt wurde.

Was ist mit Essen? Sind Sie da versorgt?

Verhungern kann man nicht, das ist schön. In Dortmund haben wir viele Anlaufstellen. (...) Aber ansonsten fehlt es an Hilfe. In der Sozialen Arbeit geht es zu wenig um Obdachlose. Man kann nur seine erbärmliche Situation aufrechterhalten. Aber eigentlich muss man die Leute doch wieder fit für eine Wohnung machen.

Interview von Janis Beenen, Dortmund, in: Süddeutsche Zeitung, 19.12.2018.

Worterkklärungen

Mit „**Bund**“ ist die Bundeswehr gemeint bzw. eine Dienstzeit bei der Bundeswehr, die bis 2011 für Männer ab 18 Jahren verpflichtend war. „**Breit**“ meint: Unter Drogen- oder Alkoholeinfluss stehen.

AB 4 Auf die Straße und zurück: Lebenswege und Lebenssituationen



- III.** Welche Hilfsangebote gibt es in einer Großstadt wie Berlin und/oder an Deinem Wohnort für Menschen, die auf der Straße leben? Und was kann der oder die Einzelne tun?

Aufgaben

- 1 Führt eine arbeitsteilige Internet-Recherche durch und präsentiert dem Plenum Eure Ergebnisse. Mögliche Adressen sind:

www.brawobrawo.de (Brandenburger Wohnungsnotfallhilfe)

www.berlin.de/sen/soziales

www.diakonie-portal.de/themen/armut-wohnungslosigkeit

www.querstadtein.org

www.berliner-stadtmission.de/angebote/armut-und-wohnungslosigkeit



- 2 Und was kann der oder die Einzelne tun? Nehmt Stellung zu dieser Antwort (s.u.)! Was davon leuchtet Euch ein, womit habt Ihr Schwierigkeiten? Fällt Euch noch etwas anderes ein, das hilfreich sein könnte?

Frage 21 aus der oben schon gesichteten Broschüre „Obdachlos in Berlin. 21 Fragen“ und ihre Antwort lautet: „Wie kann ich helfen? Ich sollte meinem Gegenüber Achtung erweisen, auch wenn er oder sie ein ungepflegtes Erscheinungsbild hat oder sich sozial auffällig verhält. Hilfreich ist, wenn ich ein freundliches Wort sage oder ein Gespräch anbieten kann. Wenn ich einem bettelnden Menschen Geld gebe, sollte ich mich nicht daran stoßen, dass er es nach seinen eigenen Vorstellungen ausgibt. Es hilft auch, soziale Organisationen mit Geld- oder Sachspenden zu unterstützen oder ehrenamtlich mit zu arbeiten.“



Das „Eine-Welt-Essen“

Über Armut, Reichtum und Verteilungsgerechtigkeit sprachfähig werden

Pascal Bullan, Beauftragter für das Evangelische Profil in der Evangelischen Schulstiftung in der EKBO

Das hier beschriebene Projekt wird regelmäßig an der evangelischen Schule Friedrichshain in Berlin durchgeführt. Federführend ist dafür der Religionslehrer Lutz Dillenardt verantwortlich. Das Projekt wurde für das „Werkbuch Evangelisch“ aufbereitet. Weitere Informationen dazu unter: www.werkbuch-evangelisch.de

Diakonisches Lernen auf Augenhöhe ist ein Grundansatz dieses Heftes. Dieses Prinzip im Unterricht konsequent zu verfolgen, ist ein komplexes Unterfangen. Denn in einer Klasse kommen die unterschiedlichsten sozialen Geschichten und Hintergründe zusammen. Längst sind diese nicht immer vollumfänglich bekannt. Umso schwerer ist es, über Themen wie Armut und Reichtum oder Verteilungsgerechtigkeit zu sprechen, wenn sich im Unterricht Menschen mit vielfältigen existenziellen Erfahrungen begegnen. Gerade bei Schüler*innen aus einkommensschwachen Kontexten besteht die Gefahr einer Beschämung, sodass es nicht leicht ist, im Unterricht ein Setting herzustellen, das ein Reden und Lernen über diese Themen gelingend möglich macht.

„Sag mir, was du isst, und ich sage dir, wer du bist.“ Diesen Ausspruch tätigte Jean Anthelme Brillat-Savarin vor 200 Jahren. Immer noch besitzt er eine hohe Aktualität, denn soziale Zuschreibungen und Zugehörigkeiten werden nach wie vor über die Ernährung geschaffen. Der „Zugang zu Essen und Trinken [zeigt] die soziale Macht oder Ohnmacht des Einzelnen auf“, konstatiert Kathrin Gries und zeigt damit ein lohnendes Feld, um über soziale (Un-)Gerechtigkeit zu sprechen.¹

Das „Eine-Welt-Essen“ setzt genau dort an und schafft spielerische und anschauliche Zugänge, um über Fragen von Gerechtigkeit, Besitzverteilung, Privilegien und einem sozialen Miteinander ins Gespräch zu kommen. Dabei sollen Stereotype vermieden werden, indem methodisch auf eine persönliche Erfahrungsebene zurückgegriffen wird

und nicht am Beispiel bestimmter Personengruppen und Länder gelernt wird.

Die Methode eignet sich für verschiedene Klassenstufen. Sie kann dafür sowohl in der Einbettung in die jeweilige Unterrichtseinheit als auch in der Durchführung angepasst und differenziert werden. Die Beschreibung hier bezieht sich auf eine Anwendung an der Grundschule in den Klassenstufen 5/6.

Die Methode:

Insgesamt gilt: Die Methode kann ihre Wirkung nur dann voll entfalten, wenn die Kinder nicht wissen, was genau passieren wird. Die Klasse wird zufällig in drei Gruppen eingeteilt. Dazu werden Zettel mit den Nummern 1 (zweifach), 2 (fünf- bis sechsfach) und 3 (ca. 18fach) vorbereitet. So ist sichergestellt, dass eine Gruppe zwei Schüler*innen, die zweite fünf bis sechs Schüler*innen und die dritte den Rest der Klasse (ca. 18 Schüler*innen) umfasst.² Das Szenario und die Regeln werden erklärt: Die Schüler*innen kommen gleich in einen Raum, in dem drei Frühstückstische gedeckt sind. Auf den Tischen stehen die Nummern 1, 2 und 3. Die Kinder setzen sich an den Tisch mit ihrer Nummer und sollen frühstücken. Dabei dürfen sie ihren Tisch nicht wechseln. Die Lehrkräfte werden während des Frühstücks nichts sagen oder eingreifen, sondern die Gruppe nur beaufsichtigen. Auf ein ausgemachtes Zeichen hin wird das Frühstück beendet und die Situation aufgelöst.

¹ Kathrin Gies: „Sie schauten Gott und aßen und tranken.“ (Ex 24, 11). Essen und Trinken in biblischer Perspektive, Loccum Pelikan 2, 2016, 61-66. Abrufbar unter: https://www.rpi-loccum.de/material/pelikan/pel2-16/2-16_gies

² Die Aufteilung kann je nach Klassengröße angepasst werden. Die Verhältnisse sollten dabei ungefähr berücksichtigt bleiben.

Die drei Tische sind mit unterschiedlichen Lebensmitteln für das Frühstück gedeckt. Die Auswahl ist dabei angelehnt an die Güterverteilung in der Welt.³

Der erste Tisch, an dem nur zwei Schüler*innen sitzen, ist reichhaltig mit allem, was man sich wünschen kann, gedeckt. Alles ist im Überfluss vorhanden: Obst, Süßes, Brot, Brötchen, Gebäck, Säfte, Wurst, Käse, Aufstriche etc.

Der zweite Tisch (6 Schüler*innen) ist überschaubar, aber ausreichend gedeckt. Ein Brot, Marmelade, Butter, Tee, Wasser, etwas Obst.

Der dritte Tisch (18 Schüler*innen) ist mit einem Brot (ohne Messer) und einem Krug Wasser (ohne Gläser) eingedeckt.

Als Zeitrahmen sind 15–20 Minuten anzusetzen. Es bietet sich an, die Methode in Doppelsteckung durchzuführen und zwei Unterrichtsräume zur Verfügung zu haben. Je nach Schule ist eine Kooperation beispielsweise mit den Fächern Ethik oder L-E-R denkbar.

Antizipation:

Während der Durchführung ist mit sehr unterschiedlichem Verhalten zu rechnen. Die Schüler*innen werden die Unterschiede der verschiedenen Tische schnell feststellen und entsprechend reagieren. Es ist durchaus mit Verteilungskämpfen zu rechnen (die Schüler*innen könnten sich auch überheblich und unfair zeigen), aber auch gemeinschaftliches, faires Verhalten könnte sich zeigen (das Brot an Tisch 3 wird genau aufgeteilt; die Schüler*innen an Tisch 1 wollen etwas abgeben).

Ab einem gewissen Alter (weiterführende Schule) müssen Konzeptionen eventuell stärker angepasst werden, da zu vermuten ist, dass die Schüler*innen sich nicht mehr authentisch auf die Situation einlassen.

Reflexion:

Während der Durchführung sollen die Lehrkräfte nicht einschreiten (nur bei massivem Regelverstoß). Der Umgang mit der Situation, die Gefühle und das Erlebte werden später angeleitet reflektiert. Die Reflexionsphase ist der Kernteil und erfordert eine gute Vorbereitung und Gesprächsführung. Sie muss entsprechend der Einbettung der Methode und der Altersstufe differenziert werden.

Durch das Erlebte können unverschuldete Ungerechtigkeiten, soziale Missstände, aber auch mögliche Problemlösungen praktisch

nachvollzogen werden. So werden komplexe gesellschaftliche Lebenssituationen anschaulich.

Im Reflexionsgespräch kann auf verschiedene Ebenen eingegangen werden: Welche Gefühle haben vorgeherrscht? Wie bin ich mit der Situation umgegangen? Was ist in der Gruppe passiert? Wie haben sich die Gruppen gegenseitig wahrgenommen? Was hätte ich am liebsten gemacht? Je nach Klasse kann es auch eine Gruppe geben, die nur beobachtet und hinterher ihre Beobachtungen mit der Klasse teilt, bevor die einzelnen Tischgruppen ihre Sicht darlegen.

Einbettung:

Es empfiehlt sich, die Methode zu Beginn einer Einheit einzusetzen. Anschließend an das Gespräch kann die Arbeit an den Themen vertieft werden. Durch die Vielfältigkeit der inhaltlichen Anknüpfungspunkte kann die Methode auch als Einstieg für einen Projekttag/eine Projektwoche eingesetzt werden. Die Themen können fachübergreifend und aus unterschiedlichen Perspektiven beleuchtet werden: Vermögensverteilung/Armut und Reichtum in der Welt (GeWi), Gesunde Ernährung (NaWi), Berechnung von Preisen (Mathematik) etc.

Im Religionsunterricht:

Im oben aufgeführten Artikel von Kathrin Gies wird deutlich, wie zentral das Thema Essen und Trinken in biblischen Geschichten ist. Es steht dabei immer wieder in Verbindung mit sozialen Beziehungsgeflechten. So findet sich in Dtn 24, 19 die mit dem Ernten verbundene Forderung der Unterstützung der Armen, bei Am 6, 4, 6 die angeprangerte Macht der Reichen über die Armen in Form der Kontrolle von Lebensmittelpreisen, in Gen 18, 7 das Gastmahl als Zeichen der Freundschaft und Ehrerbietung und als verbindendes Zeichen der Gemeinschaft das letzte Abendmahl (Mt 26, 28) – um nur einige Beispiele zu nennen. Für das Fach Religion ergeben sich dadurch verschiedene mögliche Bezüge und Verknüpfungen mit den biblischen Geschichten.

Im Rahmenlehrplan bieten sich vor allem die *Lebensfragen 3 (Frage nach einem gelingenden Miteinander)* und *4 (Frage nach Orientierung und Wegweisung)* als mögliche Ankerpunkte an. Hier ist es entweder möglich, die persönliche Perspektive in den Blick zu nehmen (z. B. bzgl. des thematischen Schwerpunkts *Wie handeln?*) oder diese auf eine gesellschaftlich-globale Ebene auszuweiten (z. B. bzgl. der Inhalte *Friedensethik* und *globale Gerechtigkeit*⁴).

³ Nähere Informationen zur sozialen Ungerechtigkeit und Vermögensverteilung lassen sich unter anderem bei Oxfam Deutschland finden. Der Bericht zur sozialen Ungleichheit von 2024 eröffnet wesentliche Dimensionen und kann abgerufen werden unter: <https://www.oxfam.de/ueber-uns/publikationen/bericht-soziale-ungleichheit-2024>. Wichtig ist hierbei: Ein genauer Maßstab der weltweiten Vermögensverteilung lässt sich in der Klasse kaum abbilden. Dafür sind die Zahlen und Zusammenhänge zu komplex. Eine ungefähre Abbildung ist aber für den Lernprozess ausreichend.

⁴ Weiterführende Materialien dazu bietet u. a. Brot für die Welt unter <https://www.brot-fuer-die-welt.de/bildungsmaterial/gerechtigkeit/>



https://de.m.wikipedia.org/wiki/Datei:Brotdarlehenskirche_BW_3.JPG

Armut: biblisch und theologisch befragt

Armut – ein in vieler Hinsicht herausforderndes Thema! Nicht nur, weil das Nachdenken über Armut viele Selbstverständlichkeiten unserer wohlstandsorientierten Gesellschaft in Frage stellt, sondern auch, weil das Sprechen über Armut im Religionsunterricht immer in der Gefahr steht, ungewollt und unbewusst auszugrenzen, zu stigmatisieren und zu beschämen: die Kinder und Jugendlichen nämlich, die von Armut selbst betroffen sind. Das sind nicht wenige, sondern statistisch immerhin ein Viertel all derer, die uns begegnen. Trotz (oder wegen?) des herausfordernden Themas trafen sich am 10. April 2024 ungefähr 35 Lehrkräfte (aus der Evangelischen Schulstiftung, den staatlichen Schulen und aus dem Weiterbildungsstudium Evangelische Theologie) im AKD, um über das Thema „Armut“ nachzudenken und ins Gespräch zu kommen.

Ein Impulsvortrag von Prof. Dr. Kristina Dronsch von der Evangelischen Hochschule Berlin führte in das Thema ein (der Vortrag findet sich als Artikel in diesem Heft). In Kleingruppen

haben die Teilnehmenden die zentralen Thesen des Vortrags an ausgewählten biblischen Texten nachvollzogen und überprüft. Wo wird jeweils die Relationalität von Armut und Reichtum sichtbar? Inwiefern hat Armut mit Verletzbarkeit zu tun? Und wo ist der Zusammenhang zwischen Armut und Beschämung?

Diese Fragen durchzogen in unterschiedlicher Art und Weise auch die Workshops, die von Michael Kraft (Evangelische Stadtmission), Bruder Johannes Küpper (ofm, Franziskanerkloster Pankow) sowie Sabine Werth und Vera Firnhaber (Berliner Tafel) am Nachmittag angeboten wurden. Diese Referent*innen nahmen uns mit hinein in ihre Arbeitsfelder, sie berichteten davon, wie ihnen die Armut begegnet und wie sie wiederum der Armut begegnen. Ihre Erfahrungen möchten sie mit Lehrkräften und Schüler*innen teilen – sei es bei Exkursionen oder mittelbar durch den qualifizierten Unterricht der Lehrkräfte als Multiplikator*innen. Dazu sollen die folgenden drei Workshop-Berichte dienen.

Einzahlung aufs „Würde-Konto“:

Einblick in ein Arbeitsfeld der Berliner Stadtmission

Dr. Margit Herfarth, Studienleiterin Religionspädagogik, AKD

Seit über 140 Jahren ist die Berliner Stadtmission diakonisch tätig. Ihre Arbeitsfelder haben sich dabei im Laufe dieser Jahre verändert – die Stadtmission antwortet jeweils konkret auf aktuelle Problemlagen. Unser Referent Michael Kraft, Diakon und Sozialarbeiter, nahm uns in seinem Workshop mit hinein in das diakonische Handlungsfeld „Armut und Wohnungs- bzw. Obdachlosigkeit“.

Es gibt viele Gründe dafür, warum Menschen auf der Straße landen. Der Weg aus dem bürgerlichen Leben auf die Straße ist kürzer, als wir landläufig annehmen. Schicksalsschläge oder schwere familiäre Konflikte können Menschen aus der Bahn werfen, wenn keine oder nur wenige stabilisierende Ressourcen abrufbar sind wie z. B. eigene Resilienz und ein belastbares soziales Umfeld. Psychische Erkrankungen, Arbeitslosigkeit, mangelnde Schul- und Berufsbildung, Kündigung des Wohnraums, Suchterkrankungen, Verschuldung – alle diese Faktoren können eine Rolle spielen, wenn ein Mensch aus einer gesicherten Existenz „herausfällt“.

Da es in Deutschland keine allgemeine Wohnungslosenstatistik gibt, lassen sich nur Schätzungen dazu angeben, wie viele Menschen betroffen sind. Für Berlin werden bis zu 40.000 Wohnungslose (Personen ohne mietvertraglich abgesicherten Wohnraum, die in Notunterkünften leben oder vorübergehend bei Verwandten oder Bekannten unterkommen) und circa 6.000 Obdachlose (Personen, die ohne jede Unterkunft auf der Straße leben) genannt, ein Viertel davon Frauen.

Die Folgen des Lebens auf der Straße sind schwerwiegend: Isolation, Rückzug aus dem gesellschaftlichen Leben, ungesunde Ernährung und Mangelernährung, unzureichende medizinische Versorgung, kaum Schutz vor Regen, Hitze und Kälte, keine Privatsphäre, Verwahrlosung und Verelendung, Verzweiflung und Suchtmittelabhängigkeit, Gefahr durch gewalttätige und sexuelle Übergriffe.

In der Runde der Teilnehmenden kam Vieles zur Sprache: die unterschiedlichen Reaktionen in Lerngruppen auf das Thema (zwischen konkreten, hochmotivierten Hilfsaktionen und desinteressierten Aussagen wie „die sind doch selber schuld, wenn sie auf der Straße leben“) und die eigenen Unsicherheiten bei Begegnungen mit obdachlosen Menschen. Geld geben oder nicht? Lieber eine Tafel Schokolade? Ein Straßenmagazin abkaufen?

Auf jeden Fall hängengeblieben ist der eindrückliche Satz, den Michael Kraft formulierte: Jedes Mal, wenn wir einen obdachlosen Menschen

ignorieren, zahlen wir auf sein „Schamkonto“ ein. Und jedes Mal, wenn wir (auch wenn wir kein Geld geben möchten oder können) ihn oder sie zumindest anschauen und zur Kenntnis nehmen, zahlen wir auf sein „Würdekonto“ ein. Denn es macht Menschen kaputt, immer und immer wieder ignoriert zu werden.

Info zur pädagogischen Arbeit der Berliner Stadtmission

Die Berliner Stadtmission bietet Führungen und Kurzworkshops für unterschiedliche Zielgruppen an, Infos hier:

<https://www.berliner-stadtmission.de/zentrum-am-zoo/fuehrungen>

.....

Für die eigene Vorbereitung hier zwei Beiträge über die Arbeit des Kältebusses der Berliner Stadtmission:

<https://www.youtube.com/watch?v=UCaeqdeuCEM>

<https://www.youtube.com/watch?v=Wyc966gaj3A>

.....

Über die sogenannte „defensive Architektur“:

<https://www.youtube.com/watch?v=e3glteJfNKE>

.....

Als einwöchiges Ferienprogramm gibt es die „Kinderakademie“ der Stadtmission zum Thema „Armut und Obdachlosigkeit“. Sie richtet sich an Kinder im Alter von 9 bis 11 Jahren. Hier finden Sie nähere Informationen:

https://www.berliner-stadtmission.de/fileadmin/Redaktion/01_Informieren/PDF-Dateien/Flyer_Kinderakademie_aktualisiert.pdf



Überleben ist eine Kunst – wir unterstützen die Künstler¹

Die Suppenküche der Franziskaner in Pankow

Dr. Margit Herfarth, Studienleiterin Religionspädagogik, AKD

Unser Referent, der Franziskanerbruder Johannes Küpper aus dem Franziskanerkloster in Pankow, begann seinen Workshop mit dem provozierenden Gedanken, dass Franz von Assisi (1181-1226) erst durch eine Krise zu seinem Lebensthema fand. Die Krisen in unserem eigenen Leben, so Bruder Johannes, sollten wir wertschätzen. Denn sie zwingen uns dazu, uns der Wirklichkeit zu stellen, und nur das führt zum Lernen.

Franziskus entschied sich nach seiner Lebenswende für die freiwillige Armut – denn er hatte einen inneren Reichtum gefunden. Aus dem inneren Reichtum heraus, so könnte man sagen, sind die Franziskanerbrüder in Pankow dazu in der Lage, Nothilfe und „ein Stück Heimat“, so Bruder Johannes, für Menschen in Notlagen zu bieten. Momentan besteht die Gemeinschaft aus vier Brüdern und einer wechselnden Anzahl von Postulanten. Jeden Tag (außer montags) seit 1991, auch an den Feiertagen, öffnen sie ihre Suppenküche für Kaffee und warmes Essen. Kommen kann jeder und jede, die Bedürftigkeit wird nicht überprüft. Missioniert wird nicht, das ist den Franziskanerbrüdern wichtig. Denn sie wollen die Notlage der Menschen nicht ausnutzen. Die Menschen, die kommen, sind Gäste und werden auch so genannt. Gäste der Franziskaner sind Obdachlose, alte Menschen mit geringen Renten, psychisch Belastete, osteuropäische Arbeitssuchende und vor allem langzeitarbeitslose, alleinstehende Männer. Pro Tag werden ungefähr 250 Essen ausgegeben – da im Monatsverlauf die Nachfrage sehr unterschiedlich ist, muss die Küche flexibel sein, auch das eine Herausforderung.

Die Mahlzeiten werden vor allem aus gespendeten Lebensmitteln hergestellt. Ab dem frühen Vormittag fangen die Brüder und immer einige Ehrenamtliche an, „Gemüse zu schnippeln“, wie es uns Bruder Johannes anschaulich mit Fotos belegte.

Für die Gäste leistet die Suppenküche aber noch mehr als nur die Versorgung mit Kaffee und warmem Essen. Sie ist Treffpunkt,

menschliche Begegnung, Austausch und manchmal so etwas wie ein Stück Zuhause.

Die Menschen, die kommen, können sich zudem in der Kleiderkammer mit sauberer, intakter Kleidung versorgen. Und in der „Hygienestation“ wäscht Bruder Christoph zusammen mit einem Team auf Wunsch die Kleidung der Besucher, die hier auch duschen und viele alltägliche Dinge für die körperliche Hygiene bekommen können. Eine hauptamtlich angestellte Sozialarbeiterin berät und begleitet die Besucher in allen sozialen Angelegenheiten, hilft z. B. bei Behördengängen und allem, was dazu gehört.

Wer ehrenamtlich bei der Suppenküche mitarbeiten möchte, ist herzlich willkommen – und wird gebraucht. Ohne die Unterstützung durch die ehrenamtlichen Mitarbeiter*innen wäre die Arbeit nicht möglich, das sagte Bruder Johannes sehr deutlich. Auch Schüler*innen können in der Suppenküche, bei der Essensausgabe, in der Kleiderkammer oder beim Saaldienst diakonische Praktika absolvieren.

Am Ende des Workshops stand eine Einladung: Lehrkräfte können gerne mit Bruder Johannes Kontakt aufnehmen, mit Lerngruppen das Franziskanerkloster besuchen und – das wäre sein Wunsch – mit ihm gemeinsam überlegen, wie das diakonische Lernen noch fester am Kloster etabliert werden könnte. Diese Einladung geben wir hier gerne weiter!

Weitere Infos auf der Homepage:

<https://suppe.franziskaner.net/>

Tel.: 030 / 48 83 96-60

E-Mail: suppenkueche@franziskaner.de

Adresse: Wollankstraße 18, 13187 Berlin

¹ So die Homepage der Suppenküche in Pankow, <https://suppe.franziskaner.net/>

Mit Laib und Seele helfen

Die Berliner Tafel

Pascal Bullan, Beauftragter für das Evangelische Profil in der Evangelischen Schulstiftung in der EKBO

„Unser Herrgott gönnt uns gern, dass wir essen und trinken und fröhlich sind.“ Eine Vielzahl von Sprichworten und Redewendungen Luthers drehen sich um das Essen und Trinken. Das mag auf das kulinarische Interesse des „feisten Doktors“¹ zurückzuführen sein, offenbart bei genauerem Hinsehen aber ein für Luther wesentliches Verständnis vom Menschen: Den Zusammenhang von Leib und Seele. Schon im oben genannten Ausspruch wird das deutlich. Fröhlich sein ist genauso überlebenswichtig wie Essen und Trinken. Es reicht nicht allein, satt zu sein. Wenn es an geistiger und sozialer Nahrung fehlt, leidet der Mensch seelischen Hunger. Gleichzeitig ist eine geregelte Lebenserhaltung Grundvoraussetzung für die psychische Gesundheit. Diesem Umstand trägt die Berliner Tafel in ihren Unterstützungsangeboten Rechnung und zeigt einen verbindenden Ansatz zur Unterstützung auf.

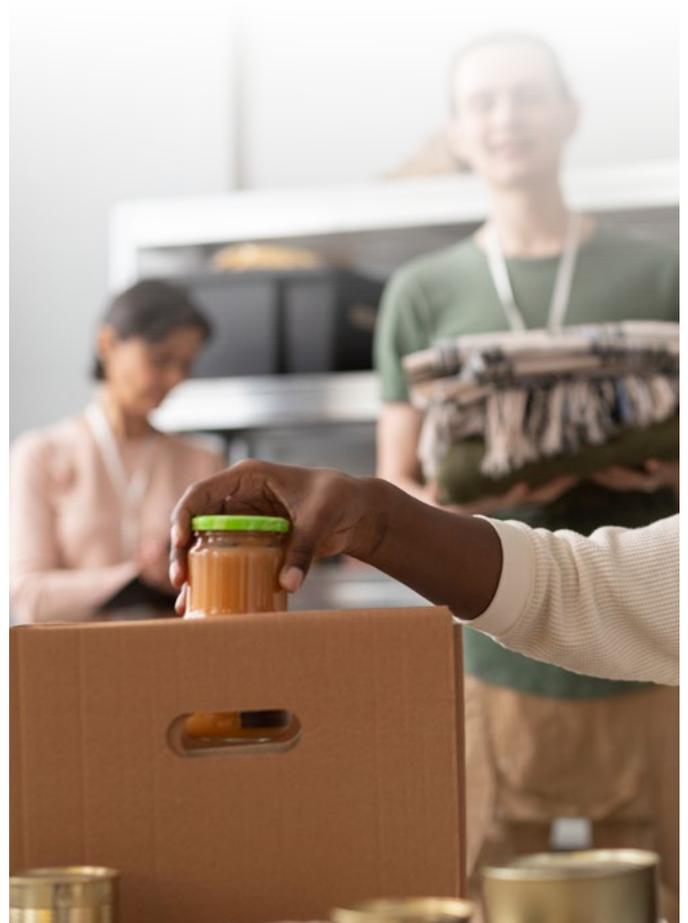
Seit 31 Jahren ist die Berliner Tafel eine feste Institution in der Unterstützung von armutsbetroffenen Menschen mit Lebensmitteln und Hygieneprodukten. Durch mittlerweile 49 Ausgabestellen von „LAIB und SEELE“ leistet sie zusammen mit Kirchengemeinden in Berlin einen essenziellen Beitrag in der diakonischen Arbeit. Zum „Fachtag diakonisches Lernen“ am 10. April 2024 im AKD in Berlin stellten die Vorstandsvorsitzende Sabine Werth und die Leiterin des Bereichs „KIMBA“ (Kinder-IMBiss-Aktiv), Vera Firnhaber, die Arbeit der Tafel vor und gaben dabei gleichzeitig eine praktische Anbindung an den Vortrag von Prof. Dr. Kristina Dronsch, der auch in diesem Heft zu finden ist.

Einmal in der Woche können Armutsbetroffene aus der Umgebung die jeweilige Ausgabestelle „LAIB und SEELE“ aufsuchen und bekommen dort Lebensmittel und Produkte des täglichen Bedarfs für zwei bis drei Tage. Die Ausgabestellen werden von den Gemeinden getragen und dabei durch die Berliner Tafel unterstützt. Viele Ausgabestellen erhalten Lebensmittel von der Tafel. Sie unterscheiden sich in der Organisation und Struktur von Gemeinde zu Gemeinde, oft findet eine Ausgabe direkt in der Kirche statt. Die Ausgabestellen legen eigene Regelungen der Abläufe fest, um den entsprechenden Strukturen in ihren Bezirken gerecht zu werden. Gemeinsame Grundlage

sind die „LAIB und SEELE“-Leitlinien, auf die sich alle Ausgabestellen verständigt haben.

Um das Angebot in Anspruch nehmen zu können, müssen die Kund*innen einen Nachweis über ihren Wohnort im Gebiet der Ausgabestelle und einen Nachweis über die Armutsbetroffenheit erbringen. Das Angebot richtet sich also vorrangig an Armutsbetroffene mit eigener Wohnung.

Hieran zeigen sich der von Kristina Dronsch beschriebene vielschichtige Zusammenhang von Armut und Beschämung und gleichzeitig die Schwierigkeit, diesen Zusammenhang aufzulösen. Durch das Erbringen eines Nachweises erfolgt ein Offenlegen der eigenen Bedürftigkeit. Diese ist situationsbedingt oft mit Scham verbunden. Gleichzeitig bietet der Nachweis aber auch Schutz der Armutsbetroffenen. Denn durch ihn wird sichergestellt, dass es keine wandernde Bewegung von Ausgabestelle zu Ausgabestelle gibt und die Hilfe zielgerichtet erfolgen kann. Es entsteht also mitunter eine Spannung



¹ Die Bezeichnung geht auf Lyndal Ropers Untersuchungen des Zusammenhangs zwischen Körperbild und Biografie Luthers zurück: vgl. Lyndal Roper: Der feiste Doktor – Luther, sein Körper und seine Biografie, Wallstein, Göttingen 2012.

zwischen dem Umgang mit der einzelnen Person und einer Regelung, die für die Gesamtheit sinnvoll ist.

Wesentlich ist in diesem Zusammenhang auch der Ausgabeort. Oft erfolgt eine Ausgabe der Lebensmittel direkt in der Kirche oder in Gemeindezentren. Den Armutsbetroffenen soll durch geschützte Räumlichkeiten die Möglichkeit gegeben werden, ihre Armut nicht öffentlich zur Schau stellen zu müssen. In der Praxis ist das allerdings an den verschiedenen Orten strukturell oder organisatorisch nicht immer realisierbar.

Gerade der erste Besuch einer Ausgabestelle kostet Überwindung, da die Inanspruchnahme von sozialen Unterstützungsleistungen hochgradig schambehaftet ist. Ziel der Ausgabestellen ist es, diese Scham abzubauen und den Kund*innen auf Augenhöhe zu begegnen. Vor Ort sind deshalb oft die Pfarrer*innen oder andere Gemeindeglieder anwesend, die an den Ausgabestellen soziale Kontakte pflegen und mit den Menschen ins Gespräch kommen. Hier entsteht ein sozialer Raum. Die rein materielle Unterstützung wird gerahmt

von einer Struktur der Begegnung, die die mit Armut verbundene Isolation aufbrechen möchte. Es geht also nicht nur um eine rein materielle Dienstleistung, sondern auch darum, soziale und seelische Beziehungen zu stärken.

Im Fokus der Arbeit der Tafel stehen immer auch die transparente Kommunikation und Reflexion über das, was die Arbeit leisten kann und soll. Die Vorstandsvorsitzende Sabine Werth kommuniziert sehr klar: „Wir sind das Pflaster, nicht die Lösung.“ Dadurch wird deutlich: Diakonische Arbeit allein ist oft nur Symptombekämpfung. Es bedarf gleichzeitig einer Reflexion und Behebung der Ursachen. Die Unterstützung von „LAIB und SEELE“ stellt keine vollständige Versorgung der von Armut Betroffenen dar. Sie ist für zwei bis drei Tage angelegt und damit bewusst nicht für einen vollen Lebensunterhalt gedacht. Sie kann die eigentliche Situation nicht verändern, sondern nur abfedern. Die diakonische Arbeit bekommt damit einen klar abgesteckten Rahmen und verweist zurück auf die Ursachen, die nur im Zusammenspiel mit Politik und Gesellschaft bearbeitet werden können.

In diesen gesamtheitlichen Kontext stellt sich auch die Bildungsarbeit der Tafel. Mit dem Programm „KIMBA“ nimmt die Tafel die Ernährungsbildung in den Blick. Schulklassen unabhängig von dem sozialen Hintergrund können am besonderen Lernort (einem ehemaligen Eisenbahnwaggon) mehr über eine gesunde Ernährung und die richtige Verwendung von Lebensmitteln erfahren. Dazu lernen sie vor Ort selbst zu kochen und Lebensmittel zu verwerten. In den Wintermonaten kommt das Projekt auch in die Schulen und führt die Kochkurse dort durch. Die gesammelten Rezepte stehen mittlerweile online zur Verfügung. Auch andere Schulmaterialien haben sich daraus entwickelt und sind auf der Website der Berliner Tafel abrufbar.²

Über das Thema der Ernährung werden eine Verbindung zu unterschiedlichen Lebenssituationen geschaffen und ein Bogen hin zu dem Thema Armut und Reichtum gespannt. In der Arbeit der Berliner Tafel werden so die Felder der diakonischen Arbeit und der Ernährungs- und Sozialbildung miteinander verbunden. Dadurch entstehen Zugänge zu gesellschaftlich stigmatisierten Themenbereichen und eine Perspektive, die diakonische Arbeit nicht auf von Armut betroffene Menschen beschränkt, sondern in den gesamtgesellschaftlichen Kontext rückt.

² <https://www.berliner-tafel.de/kimba/kinder/rezepte>

Zur Praxis einer Diakonie der Teilhabe:

Entdeckungen im Lukasevangelium zu Armut und Reichtum

Dr. Kristina Dronsch, Professorin für Diakoniewissenschaften an der Evangelischen Hochschule Hamburg

Armut und Reichtum haben viele verschiedene Ursachen und treten in Geschichte und Gegenwart in hoch differenzierten Konstellationen auf. Besonders die neuere Armutsforschung hat durch begriffliche Unterscheidungen, Aufdecken von Zusammenhängen und empirische Forschung zu einem komplexeren Lagebild beigetragen¹. Armutsforschung wird weit intensiver betrieben als Reichtumsforschung. Das liegt jedoch nicht an einem vermeintlich unterschiedlichen Engagement von Forscher*innen, sondern ist selbst Teil des Problems. So erhebt etwa die Bundesrepublik Deutschland in einem deutlich größeren Umfang Daten von Armen als von Reichen. In der Kurzfassung des sechsten Armuts- und Reichtumsberichts der Bundesregierung wird am Rande bemerkt: „Die höchste soziale Lage der ‚Wohlhabenheit‘ soll in ihrer Bezeichnung verdeutlichen, dass sie nicht mit ‚wirklichem‘ Reichtum, wie er insbesondere mit hohem Vermögen assoziiert wird, gleichgesetzt werden kann. Zwar finden sich hier auch Personen, die als ‚reich‘ zu bezeichnen sind, doch können sie aufgrund der Datenverfügbarkeit nicht klar abgegrenzt werden.“²

Schon dieser politisch erzeugte und zu verantwortende Unterschied im Umgang mit Armen und Reichen zeigt, dass die Ungleichheit im Zugang zu materiellen Ressourcen politische Ungleichheit³ erzeugt: Sehr Reiche haben einen fast unantastbaren Status der Privatsphäre, Arme hingegen sind weit mehr auskunftspflichtig. Mit dem Reichtum wächst die Privatsphäre, die Reichsten sind nahezu unantastbar – und so lässt sich weit mehr über Arme als über sehr Reiche datenbasiert sagen. Folgerichtig definiert die Bundesregierung zwar, was „Armut“⁴ ist, schweigt sich über „Reichtum“ aber aus.

Armut ist daher immer vor allem eines: in seiner Beziehung zum Reichtum zu behandeln. Denn Armut und Reichtum sind relationale Begriffe, die sich vom je anderen erst bestimmen lassen.

Außerdem ist es wichtig, sich zu vergegenwärtigen, dass Armut und Reichtum keine werturteilsfreien Begriffe sind. Mit Bernard Williams⁵ sind Reichtum und Armut als „thick concepts“ anzusehen. Ein sogenannter „dicker Begriff“ beschreibt nicht nur die Welt, sondern „thick concepts“ beinhalten zugleich eine Wertung. Reichtum bezieht sich nur auf Dinge, die *gut* sind bzw. als gut angesehen werden. Armut hingegen auf Dinge, die *nicht gut* sind bzw. als nicht gut angesehen werden.

Religionspädagogisch relevant, aber noch sehr wenig aufgearbeitet scheint es mir, Armut in den Kontext von Beschämung zu stellen. Der Kontext von Beschämung zeigt sich, weil Armut und Reichtum relationale Begriffe sind, die niemals werturteilsfrei sind. Beschämend ist Armut immer dann, wenn sichtbar wird, dass jemand arm ist, weil es eben den als gut angesehenen Reichtum gibt.

Vielleicht liegt es an der vordergründigen „Privatheit“ von Emotionen, dass Armut selten mit Themen wie Scham, Beschämung, Erniedrigung oder Beleidigung in Verbindung gebracht wird. Gemäß einer Unterscheidung von Erving Goffman⁶ lässt sich festhalten, dass es bei der Beschämung, Beleidigung und Erniedrigung im Kontext von Armut häufig nicht um sichtbare Stigmata geht, sondern um eine prinzipiell mögliche Diskreditierbarkeit. Eine prinzipiell mögliche Diskreditierbarkeit liegt dann vor, wenn das Stigma zwar gegeben, aber kaum bekannt ist. Das bedingt, dass die komplexen Zusammenhänge zwischen Armut, Beschämung, Beleidigung und Erniedrigung häufig unterhalb des gesellschaftlichen und auch schulischen Radars laufen und vor allem dann als Beschämungs-, Beleidigungs- und Erniedrigungserfahrungen entsprechend in Situationen gemacht werden, in denen die Armut erkennbar wird. D. h. Armut im Kontext von Beschämung ist weniger ein individuelles Phänomen, sondern vielmehr ein soziales

¹ Vgl. z. B. Christoph Butterwege: *Armut in einem reichen Land. Wie das Problem verharmlost und verdrängt wird*, 4. Aufl. Frankfurt am Main 2016; ders.: *Armut*, 5. akt. u. erw. Aufl. Köln 2021; Eleonora Kohler-Gehring: *Armut heute. Eine Bestandsaufnahme für Deutschland*, Stuttgart 2019; Philipp Lepenies: *Armut. Ursachen, Formen, Auswege*, München 2017; Vera Uppenkamp: *Kinderarmut und Religionsunterricht. Armutssensibilität als religionspädagogische Herausforderung*, *Religionspädagogik innovativ* 42, Stuttgart 2021.

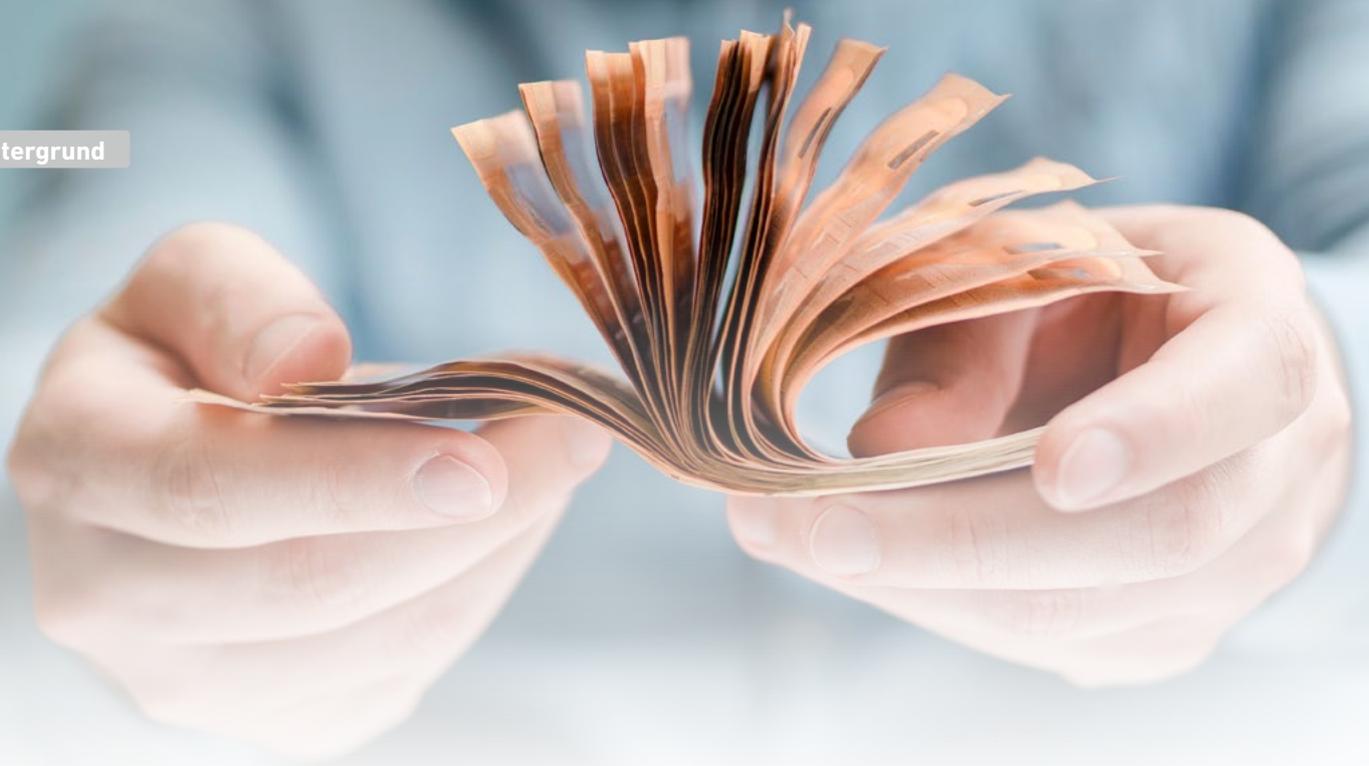
² *Lebenslagen in Deutschland. Der sechste Armuts- und Reichtumsbericht der Bundesregierung. Kurzfassung*, XX.

³ Vgl. dazu Thomas Piketty: *Ökonomie der Ungleichheit. Eine Einführung*, aus dem Franz. übers. v. Stefan Lorenzer, 3. Aufl. München 2020; ders.: *Das Kapital im 21. Jahrhundert*, aus dem Franz. v. Ilse Utz und Stefan Lorenzer, 4. Aufl. München 2020.

⁴ *Lebenslagen in Deutschland*, XIX.

⁵ Vgl. Bernard Williams: *Ethics and the Limits of Philosophy*, Cambridge, MA 1985.

⁶ Vgl. Erving Goffman: *Stigma. Über Techniken der Bewältigung beschädigter Identität*, Frankfurt am Main 1975.



Phänomen, das sich an einer grundsätzlichen Diskreditierbarkeit manifestiert, in dem Moment, wenn sich Armut zeigt.

Die Schriften des Alten und Neuen Testaments sind schamsensible Texte, die ein hohes Bewusstsein für die damit verbundenen Kontexte von Armut und Reichtum haben. Wohl kaum ein Evangelium nimmt Armut und Reichtum so realistisch wahr wie das Lukasevangelium. Das Lukasevangelium erzählt die „Jesus-Christus-Geschichte“ (E. Reinmuth) in einer Weise, die von einem grundlegenden hermeneutischen Impetus bewegt ist und daher die Aufgabe der Interpretation des Erzählten durch die Leser*innen hoch wertet. Der lukanische Jesus ist nicht nur der Hermeneut seiner selbst, sondern ebenso der Hermeneut, der die Beziehungen der Menschen zueinander bestimmt. Im Evangelium geht es um ein Nachdenken oder besser Umdenken in Bezug auf die gemeinschaftliche Ausgestaltung von Fragen zu Reichtum und Armut.

Häufig wird im Lukasevangelium beim Umgang mit Reichtum eine Verzichtsethik diagnostiziert (besonders unter Rückgriff auf Lk 12, 33 und 14, 33). Doch wenn man die Texte aufmerksam liest, geht es vielmehr um die Aufgabe des *ego sum* zugunsten des Gewinns eines *ego cum*, oder wie es bei Lk 14, 33 heißt: „So auch jeder unter euch, der sich nicht lossagt von allem, was er hat, der kann nicht mein Jünger sein“. Es ist wohl eher die konsequente Ausrichtung auf das Miteinander, das im Lukasevangelium immer wieder im Vordergrund steht und aus dieser Perspektive ein Licht auf das relationale Verhältnis von Reichtum und Armut wirft: Reichtum ist als Mit-zu-teilendes anzusehen, das nicht dem „ego“ dient. Damit entlarvt das Lukasevangelium eine „billige Solidarität“, die den Armen gibt, um letztlich selbst zu behalten, was man hat. Eine solche Solidarität bliebe in lukanischer Perspektive ein Herrschaftsinstrument. Es geht nicht darum, den Armen etwas abzugeben vom eigenen Reichtum, sondern sie „gemein“ zu machen, sie in die Lage bringen, selbst zu geben und zu nehmen.

Zum Problem wird Reichtum in der lukanischen Erzählwelt, wo er die Gedanken und Kräfte der Menschen bindet und vor allem dann, wenn er unrechtmäßig, auf Kosten anderer erworben ist. Warnungen vor dem Reichtum werden von der anthropologischen Einsicht getragen, dass das Begehren des materiellen Reichtums das begehrende Subjekt unterwirft. In der Erzählung vom reichen Jüngling in Lk 18, 18-23 parr sind es die Sachzwänge des materiellen Reichtums, die den jungen Mann hindern, ins Reich Gottes zu kommen. Er gibt die Orientierung am materiellen Reichtum als das ihn bestimmende Objekt des Begehrens nicht auf. Dennoch macht die Geschichte deutlich: ökonomisches Handeln ist niemals als alternativlos zu qualifizieren – zwischen dem *ego sum* und dem *ego cum* besteht eine Wahl. Die Herstellung einer Realität, die das viele Gute, das teilbar ist, nicht verwirklicht, obwohl eine Wahl besteht, wird in der Erzählung eben nicht einfach achselzuckend hingenommen, sondern in der Begegnung mit dem lukanischen Jesus qualifizierend eingeordnet und bewertet: eher geht ein Kamel durch ein Nadelöhr, als dass ein Reicher ins Reich Gottes kommt. Dass es sich dabei nicht um eine seichte Vertröstungsansage für diejenigen handelt, die die Nichthabenden sind, macht das Gleichnis vom reichen Mann und armen Lazarus in Lk 16, 19-31 deutlich.

In diesem Gleichnis wird erzählt, wie ein namenloser Reicher, der in Prunk und kulinarischer Satttheit sein Leben führt, keinen Blick für den armen Lazarus vor seiner Tür hat, der nicht einmal etwas von den Essensresten des Reichen erhält. Lazarus stirbt und wird „von den Engeln in Abrahams Schoß“ (16, 22) getragen, der Reiche stirbt, und kommt nach dem Begräbnis in den Hades, wo er Qualen leidet und „von fern“ (Lk 16, 23) den Abraham mit Lazarus in seinem Schoß sieht. In dem anschließenden Dialog zwischen Abraham und dem Reichen sagt Abraham: „Kind, erinnere dich, dass du schon in deinem Leben deinen Anteil am Guten erhalten hast, Lazarus dagegen nur Schlechtes. Nun aber wird er hier getröstet und du hast Schmerzen“ (Lk 16, 25f.). Daraufhin geht der Dialog

zwischen Abraham und dem Reichen weiter und der Reiche bittet unter Anerkennung des von Abraham soeben Gesagten, dass „einer von den Toten“ zu seiner Familie gehe, um sie zu warnen vor diesem Geschick. Mit Bezug auf die Schriften des Mose und der Propheten, die alles Wissen für ein gelingendes Leben bereitstellen, weist Abraham diesen Wunsch als unnötig zurück.

Um es knapp zu sagen: Das Gleichnis hält narrativ fest, dass der irdische Lebensweg Konsequenzen hat für ein Leben nach dem Tod. Ganz auf die Perspektive des Reichen⁷ gerichtet, sollen die Leser*innen erkennen, dass die Lebensweise des Reichen in seinem irdischen Leben negative Konsequenzen für die Zeit nach seinem Tod hat. Und zwar nicht, weil er reich ist, sondern weil er durch die Schriften des Mose und der Propheten ein Wissen um das Wissen des Reichtums hatte, das ihn eben nicht zum Umdenken gebracht hat. Die durch die narrative Darstellung des Lazarus herausgehobene Armut wird zwar als nicht als verursacht durch den Reichen, aber durch ihn ignoriert dargestellt, denn Lazarus befindet sich vor seiner Tür.

Die Erzählung ist als eine gesellschaftliche Transformationserzählung zu lesen, die Himmel und Hades und unsere Haustüren im Kontext eines relationalen Verhältnis von Armut und Reichtum neu in Beziehung setzt: Der namenlose Reiche kann als Repräsentant eines Lebens gelten, das viel von dem Guten, das teilbar ist, aufweist. Verfehlt hat er sein gutes Leben dadurch, dass er nur zu seinem eigenen Wohle handelte, nur sich selbst zum Maß des guten Lebens macht. Ein Maßgedanke, der nicht den Mitmenschen im Blick hat, sondern nur am eigenen Wohl orientiert ist, wird nachhaltig destruiert. Die Erzählung legt ihren Fokus ganz auf eine gelingende Lebensführung, die besonders an die adressiert ist, die geben können und viel haben von dem Guten,

das teilbar ist, um das gemeinschaftliche Leben im Sinne des *ego cum* zu transformieren.

Was lässt sich aus dem zugegebenermaßen sehr eklektischen Ausflug in die Erzählwelt des Lukasevangeliums mitnehmen für gegenwärtige Diskurse zu Reichtum und Armut? Das Lukasevangelium lädt zu einer gemeinschaftlich-politischen Reichtumskritik ein, die das relationale Verhältnis von Armut und Reichtum bedenkt. Es geht der Erzählung nicht um die Deutungshoheit bei Fragen zum Verhältnis von Reichtum und Armut. Vielmehr beansprucht die Erzählung für ihre Position zu Fragen des Reichtums im Verhältnis zu Armut gute Gründe zu haben, die auch für andere – Leser*innen – überzeugend sein können. Das Lukasevangelium motiviert zu einer gemeinschaftlich-politischen Reichtumskritik, die an die Begegnung mit dem lukanischen Jesus gebunden ist, der die Beziehungen der Menschen zueinander bestimmt. Diese Reichtumskritik besagt: Reichtum und spezifische gemeinschaftliche Vorstellungen vom guten Leben sind unvereinbar. Das ist keine radiale Reichtumskritik, die Reichtum per se ablehnt. Es ist auch keine moralische Reichtumskritik, die sagt, du musst als reicher Mensch so oder so leben, um gut zu sein. Vielmehr lässt das Evangelium seine Leser*innen wissen, wo es bestimmte Vorstellungen des richtigen Zusammenlebens gibt, die nicht mit Reichtum vereinbar sind, dass es sich nicht nur lohnt, sondern dass es gesellschaftlich geboten ist, eine gemeinschaftlich-politische Suche nach und einen gemeinschaftlich-politischen Streit zu diesen Vorstellungen zu führen. Damit gibt es keine Ausrede mehr, das Thema Armut und Reichtum in Kirche, Diakonie, Gesellschaft nicht zu platzieren, sondern mit theologischem Interesse eingreifende reichums- und armutsbezogene Positionierungen in aktuelle Diskurse einzutragen.

⁷ Vgl. Jutta Leonhardt-Balzer: Wie kommt ein Reicher in Abrahams Schoß? (Vom reichen Mann und armen Lazarus), in: Ruben Zimmermann (Hg.), Kompendium der Gleichnisse Jesu, Gütersloh 2007, 647-660: 650 f.: „Der Reiche, der zwar ohne Namen bleibt, aber gleichzeitig die einzige Person ist, die durch die gesamte Parabel hindurch vorkommt, ist der Identifikationspunkt für die Leser und Leserinnen.“

„Es gibt kein Stehen, nur ein Getragenwerden“

Plädoyer für eine diakonische Haltung der Gegenseitigkeit

Dr. Margit Herfarth, Studienleiterin Religionspädagogik, AKD

Eine zufällige Begegnung in einer kalten Winternacht: ein römischer Soldat, jung, stark und buchstäblich auf hohem Ross, sieht am Straßenrand – tief unter sich – einen frierenden Bettler in Lumpen. Da springt er vom Pferd, zerschneidet seinen warmen Mantel, gibt dem Bettler die eine Hälfte und reitet davon, immer noch jung, stark und auf hohem Ross. Dass die Erzählung von Sankt Martin so beliebt ist und so warme, helle Gefühle auslöst, lässt sich leicht erklären: es ist einfach schön, wenn jemand hilft. Auf jeden Fall ist es wunderbar, wenn die Barmherzigkeit gefeiert wird. Vielleicht steckt Martins Hilfsbereitschaft sogar an und motiviert zu eigenem Tun? Das wäre zumindest die leise religionspädagogische Hoffnung: dass die großen Barmherzigkeits- und Gerechtigkeitserzählungen, biblische oder außerbiblische, so etwas wie Einladungen sind, „sich auf das erzählte Projekt einzulassen. Was der ‚Held‘ kann, kannst du auch. Du kannst der Barmherzige, der Gerechte sein.“¹

Doch lässt sich die Geschichte auch anders lesen: als Bild für das höchst ambivalente Gesicht des Helfens. Auf der einen Seite sehen wir in Geschichte und Gegenwart der Diakonie großartige, bewunderungswürdige Zuwendung zu den Hilfsbedürftigen. Auf der anderen Seite gibt es eine schon oft kritisierte, aber immer noch präsente asymmetrische Rollenverteilung und Rollenverhärtung in diakonischen Bezügen. Wer hilft und wer Hilfe empfängt, scheint klar zu sein. Um im Bild zu bleiben: Die Helfenden sind oben auf dem Ross, die Hilfeempfangenden unten im Straßengraben, als Objekte der Hilfe.² Es ist gar keine Frage, mit wem sich die Hörer*innen dieser Geschichte identifizieren werden.

Die asymmetrische Rollenverhärtung hat Folgen, für beide Seiten. Die Helfenden gewinnen durch ihre Rolle Macht und Stärke und werden dadurch möglicherweise blind für eigene Schwäche und Bedürftigkeit. Sie stehen in der Gefahr, sich zu überfordern, das berühmte „Helfer-Syndrom“ auszubilden und auszubrennen. Die Hilfeempfangenden wiederum stehen in der Gefahr, in ihrer Rolle „zementiert“ zu werden. Sie müssen hilfsbedürftig bleiben, damit die Helfer*innen helfend bleiben können. Das eingeübte Rollenmuster ist mächtig und schwer zu durchbrechen. Durchaus menschlich und verständlich, aber zutiefst problematisch ist es, dass die Helfenden Dankbarkeit und Zuneigung erwarten oder zumindest Kooperation der Hilfsbedürftigen. Wenn beides ausbleibt, können Gefühle von Frustration und (hilfloser) Wut entstehen. Diese Gefühle sind im diakonischen Universum nicht erwünscht, aber sind da – und werden von den Hilfeempfangenden durchaus gespürt. Es ist schwierig genug, Hilfe anzunehmen. Noch schwieriger ist es, auf Hilfe von überforderten und frustrierten Helfer*innen angewiesen zu sein.³

Diese „Schatten“ der Diakonie hat Michael Klessmann, Theologe und Pastoralpsychologe, eindrücklich beschrieben: der Wunsch der Helfer*innen nach Macht, Stärke und Herrschaft; die Sehnsucht, selbst geliebt und gebraucht zu werden; die Angst davor, die eigene Bedürftigkeit, Unsicherheit, Lieb- und Mutlosigkeit und vieles mehr an „ungewollten“ Gefühlen im eigenen Willen und Handeln wahrnehmen zu müssen.⁴

¹ So Hans-Jürgen Benedict: Barmherzigkeit und Diakonie. Von der rettenden Liebe zum gelingenden Leben. Stuttgart 2008, 25.

² Siehe dazu Johannes Degen: Ein anderes Verständnis von Hilfe. Hilfeethos aus einer Religion der Freiheit. In: Volker Herrmann/Martin Horstmann (Hgg.): Studienbuch Diakonie. Bd. 2. Neukirchen-Vluyn 2006, 19.

³ Siehe dazu Gerd Theißen: Die Bibel diakonisch lesen: Die Legitimationskrise des Helfens und der barmherzige Samariter. In: Volker Herrmann/Martin Horstmann (Hgg.): Studienbuch Diakonie, Bd. 1. Neukirchen-Vluyn 2006, 88-90.

⁴ Michael Klessmann: Von der Annahme der Schatten. Diakonie zwischen Anspruch und Wirklichkeit. In: Volker Herrmann/Martin Horstmann (Hgg.): Studienbuch Diakonie. Bd. 2. Neukirchen-Vluyn 2006, 189.

Was hilft bei der Überwindung dieser „Schatten“? Der evangelische Pfarrer und Diakoniker Ulrich Bach (1931-2009), selbst im Rollstuhl, hat das theologische Nachdenken über die Diakonie maßgeblich verändert. Eines seiner wichtigsten Bücher, ein Plädoyer für eine „solidarische Diakonie“, trägt den Titel „Boden unter den Füßen hat keiner“. Dieser Titel ist einem Brief entnommen, den Franz Rosenzweig (1886-1929) im März 1920 an seine Schwägerin Ilse Hahn schrieb:

[...] *Kein Mensch kann sich selber helfen. Die Welt ist zwar voller Leute, die sich das einreden, aber es gelingt ihnen allen so wenig, wie es Münchhausen gelang, sich an seinem eigenen Schopfe aus dem Sumpf zu ziehen. Jeder kann immer nur den anderen, der ihm gerade zunächst im Sumpfe steckt, beim Schopfe fassen. Dies ist der „Nächste“, von dem die Bibel redet. Und das Wunderbare ist dabei nur, dass jeder selber im Sumpf steckt und trotzdem kann er den Nächsten herausziehen oder vielmehr vor dem Versinken bewahren. Boden unter den Füßen hat keiner, jeder wird nur gehalten von anderen „nächsten“ Händen, die ihn bei Schopfe packen, und so hält einer den anderen und oft, ja meist ganz natürlich (denn sie sind ja gegenseitig sich „Nächste“) beide sich gegenseitig. Diese ganze mechanisch unmögliche gegenseitige Halterei ist dann freilich erst möglich dadurch, dass die große Hand von oben alle diese haltenden Menschenhände selber bei den Handgelenken hält. Von ihr her und nicht von irgendeinem gar nicht vorhandenen „Boden unter den Füßen“ kommt allen diesen Menschen die Kraft, zu halten und zu helfen. Es gibt kein Stehen, nur ein Getragenwerden. [...]*⁵

Franz Rosenzweig, Historiker und jüdischer Religionsphilosoph, beschreibt hier mit Hilfe des eigenartigen Bildes der „mechanisch unmöglichen gegenseitigen Halterei“ das, was Ulrich Bach als solidarische Diakonie bezeichnet. Wir als Menschen helfen uns gegenseitig – und diese gegenseitige Hilfeleistung geschieht aus dem eigenen Gehaltenwerden heraus. Weil ich gehalten werde, kann ich andere halten. Nicht, weil ich stärker, begabter und weniger bedürftig wäre, sondern weil ich um meine Grenzen, meine Bedürftigkeit und um mein Beschenkt-Sein weiß. Dieses Bild der Menschen im Sumpf und der großen, haltenden Hand müsste ein Gegengift sein gegen die falsche Idealisierung des Helfens und gegen die „traditionelle Einbahnstraße von Geben und Nehmen, von Starken und Schwachen“⁶. Kein Mensch gibt nur, kein Mensch nimmt nur. Beide, die (momentan) Hilfsbedürftigen und die (momentan) Helfenden müssen „gemeinsam durch gegenseitige Korrektur lernen, was es heißt, Hilfe zu geben und zu nehmen, die *Mündigkeit des anderen zu achten*, die eigenständige Entfaltung zuzulassen, den Willen des anderen zu respektieren und sich gegenseitig nicht zu überfordern.“⁷

Welche Konsequenzen hat es für die Behandlung von diakonischen Themen im Religionsunterricht, wenn wir diese Perspektive einer diakonischen Haltung der Gegenseitigkeit einnehmen? Zum einen heißt es, die diakonischen Erzählungen nicht nur mit dem Ziel der Identifikation mit den Helfenden zu erarbeiten, sondern auch zur Identifikation mit denen, die Hilfe empfangen, einladen. Also nicht nur von dem auf dem hohen Ross, sondern auch von dem, der frierend im Schnee sitzt, eine *back story* ins Spiel bringen. Nicht nur Martin, sondern auch den Bettler mit einer Geschichte würdigen. Und die großen Gestalten der Diakoniegeschichte (durchaus kritisch) danach befragen, ob in ihrem Leben das Getragen-Werden, das Hilfe-Empfangen eine Rolle gespielt hat. Jeder und jede von uns kann geben und darf nehmen. Es gibt kein Stehen, nur ein Getragenwerden.

⁵ Franz Rosenzweig: Der Mensch und sein Werk. Gesammelte Schriften. Briefe und Tagebücher, 2. Band 1918-1929. Den Haag 1979, 667f.

⁶ Michael Klessmann: Von der Annahme der Schatten, S. 197. Siehe auch Hans-Jürgen Benedict, Barmherzigkeit und Diakonie. Von der rettenden Liebe zum gelingenden Leben. Stuttgart 2008, 27: „Es wäre schön, wenn Diakonie wegkäme von der Idealisierung der eigenen Ansprüche und Fähigkeiten, wie sie besonders von den leitenden Theologen betrieben wird, und wenn sie stattdessen einen barmherzigen Umgang mit den eigenen Grenzen und Schwächen entwickeln würde. Denn nur bei Anerkennung der Brüchigkeit des Lebens kommen wir zu dem angestrebten Prozess der Gegenseitigkeit beim Helfen.“

⁷ Reinhard Turre: Partnerschaft von Hilfsbedürftigen und Helfern. In: Volker Herrmann/Martin Horstmann (Hgg.): Studienbuch Diakonik. Bd. 2. Neukirchen-Vluyn 2006, 29



Solidarität oder Selbstinszenierung?

Die Herausforderungen des White Savior Complex

Pascal Bullan, Beauftragter für das Evangelische Profil in der Evangelischen Schulstiftung in der EKBO

Auf der Website eines Anbieters für Freiwilligenarbeit wird ein emotionales Bild präsentiert: Eine weiße Frau ist umringt von Schwarzen Kindern und Jugendlichen. Lachend hält sie einem Schwarzen Mädchen ein Seifenblasenstäbchen hin. Diese bläst mit aller Kraft durch das Stäbchen und die Seifenblasen fliegen überall durch die Luft. Alle freuen sich und wirken erstaunt ob der vielen bunten Blasen. Darüber ist prominent zu lesen: „3 gute Gründe für einen Freiwilligendienst in Ghana: Große Projektauswahl: Ghana ist Afrikas beliebtestes Volunteer-Zielland. Englisch ist alleinige Amtssprache – Sie können Ihre Sprachkenntnisse verbessern. Relativ kurzer Flug zu Ihrem Projekt.“¹ Diese Aufmachung lässt sich in ähnlicher Weise auf verschiedenen Seiten wiederfinden. Die Darstellungen sollen Freude und Interesse bei den potenziellen Teilnehmenden wecken.

Als besondere Qualifikationen für solche soziale Freiwilligenprojekte wie dem Unterrichten von Englisch in der Schule werden von ihnen Verantwortungsbewusstsein, Einfühlungsvermögen und Geduld erwartet.² Das Mindestalter für den Dienst beträgt 16 Jahre. Mit einfachen Mitteln, voraussetzungsarm und schon in jungen Jahren können Menschen scheinbar das Leben der Kinder in Ghana retten. Die Perspektive ist dabei klar gesetzt. Das Bild stellt die weiße Frau in den Mittelpunkt. Alle Gründe für einen

Freiwilligendienst sind auf die Volunteers ausgerichtet. Die Perspektive der ghanaischen Bevölkerung kommt hier entweder gar nicht oder passiv zum Tragen. Durch diese (oft gut gemeinten) Darstellungen entsteht eine problematische Dynamik. Es entstehen starke Bilder, die sich systematisierend auf unser Grundverständnis von Hilfe auswirken. Um diese Dynamik zu hinterfragen und aufzubrechen, ist die Auseinandersetzung mit dem „White Savior Complex“ erhellend. Sie zeigt Wege zu einer selbstkritischen Diakonie und einer Begegnung auf Augenhöhe auf.

Mit dem 2012 durch den nigerianisch-amerikanischen Schriftsteller Teju Cole etablierten Begriff wird ein inhärenter und struktureller Rassismus durch vermeintliche Wohltaten weißer Menschen beschrieben.³ Deutlich in den Fokus gerückt ist dieses Phänomen durch eine besondere sozial-mediale Darstellung. Junge Menschen, vor allem aber auch Prominente, stellen ihren Einsatz in fernen Ländern – in Bildungseinrichtungen, Kinderheimen oder Ähnlichem – zur Schau.⁴ Die Beiträge in den sozialen Medien zeigen dabei oft – ähnlich dem Beispiel oben – eine weiße „Retterfigur“ inmitten Schwarzer Menschen, allesamt als arm und hilfsbedürftig beschrieben, die sich scheinbar über die angebotene Hilfe freuen. Die „Retter“ geben sich gerührt vom Anblick der Menschen und stolz darüber, ihnen etwas Gutes tun

¹ <http://www.wegweiser-freiwilligenarbeit.com/einsatzorte/freiwilligenarbeit-afrika/ghana/>

² <http://www.wegweiser-freiwilligenarbeit.com/projekt/unterricht-und-bildung/ghana/freiwilligenarbeit-in-einer-schule-in-ghana>

³ Sein 2012 in *The Atlantic* veröffentlichter Artikel „The White-Savior Industrial Complex“ beschreibt das Phänomen eindrücklich. Alle Bezüge auf Cole und direkte Zitate stammen aus diesem Artikel und wurden ins Deutsche übersetzt. Er ist abrufbar unter: <https://www.theatlantic.com/international/archive/2012/03/the-white-savior-industrial-complex/254843/>

⁴ In einem 2019 erschienen Artikel des *Guardian* werden einige Beispiele näher betrachtet: <https://www.theguardian.com/commentisfree/2019/feb/28/white-saviours-stacey-dooley-comic-relief-celebrities>

zu dürfen – ob das nun das Einsammeln von Spenden oder konkrete Arbeit vor Ort ist. Aber auch in der Popkultur zeigen sich Darstellungen des „weißen Retters“ immer wieder und verfestigen damit das Narrativ, so z. B. in Filmen wie „Der ewige Gärtner“, „The Help“, „Hidden Figures“ oder „Jenseits von Afrika“.⁵

Allerdings qualifiziert die vermeintlichen Helden oft nichts weiter als ihre Herkunft. Meist liegt weder eine pädagogisch-diakonische noch eine medizinische Ausbildung vor. So stellt sich die Frage, wer von dieser „Hilfe“ profitiert. Welchen Mehrwert bietet der oder die nicht fachlich qualifizierte Helfer*in gegenüber einer Ortskraft mit professioneller Ausbildung? Teju Cole weist darauf hin, dass die gut gemeinte, medial attraktive Hilfsleistung ohne die Frage nach den Gründen für die Hilfsbedürftigkeit hohl bleibt. Warum sind viele Menschen in vielen Ländern des globalen Südens hilfsbedürftig? In der Regel lassen sich nicht nur lokale, sondern vor allem globale Gründe finden: das Erbe des Kolonialismus, europäische und US-amerikanische Außen- und Wirtschaftspolitik und weltwirtschaftliche Verstrickungen und Abhängigkeiten.

Und woher stammt das Bedürfnis, Hilfe in Kontexten dieser Länder zu leisten? Cole sieht darin *„ein Ventil, um den unerträglichen Druck abzulassen, der sich in einem auf Ausbeutung aufbauenden System aufbaut. Wir können uns über Jahre hinweg an der wirtschaftlichen Zerstörung Haitis beteiligen, aber wenn das Erdbeben zuschlägt, fühlt es sich gut an, wenn jeder 10 Dollar an den Rettungsfond schickt.“*

„Helfen“ fühlt sich gut an und die sozial-mediale Darstellung des eigenen Einsatzes ist imagefördernd und somit durchaus nicht ohne Eigennützigkeit.⁶ Die eigene Person soll als interessant, abenteuerlustig und hilfsbereit inszeniert werden. Wenn auch keine bösen Absichten unterstellt werden sollen, so zeugt ein solches Verhalten doch von einer gewissen Naivität und fehlender Selbstreflexion.

Es ist selbstverständlich nicht verwerflich, helfen zu wollen – und die Kritik bezieht sich auch nicht auf das Helfen-Wollen an sich. Es gilt aber, die eigene Haltung als Wohltäter*in zu hinterfragen. Geht es wirklich um das Wohl des Hilfsbedürftigen? Warum besteht das Gefühl, helfen zu wollen? Welche strukturellen Umstände machen die Hilfe überhaupt notwendig und wie verorten sich die Helfenden und die Hilfeempfangenden darin?

Wichtig ist, so Teju Cole: *„[...] wir dürfen solche Dinge nur tun, wenn wir uns bewusst sind, was damit verbunden ist. Wenn wir uns in das Leben anderer einmischen wollen, ist ein wenig Sorgfalt ein Mindestmaß.“*

Ein „Mindestmaß“ ist neben der Sorgfalt auch der Respekt vor der Handlungsfähigkeit des Gegenübers. Eine ehrliche Hilfsleistung nimmt die eigenen Widrigkeiten und Möglichkeiten genauso in den Blick wie die des Gegenübers. Sie folgt also dem Prinzip der Begegnung auf Augenhöhe.

Für den Religionsunterricht ergeben sich für diese Fragen eine Vielzahl an möglichen Anknüpfungsfeldern. Aus dem Rahmenlehrplan der Sek I seien hier kurz die verschiedenen Bezüge zu den Lebensfragen aufgeführt: *„Lebensfrage 1 – Fragen nach Sein und Werden“* mit ihren thematischen Schwerpunkten *„Wer bin ich? – Das Sein im Werden“* oder *„Sich bilden am Bild des Anderen“* stellt einen Bezug zwischen der eigenen Identität und dem Gegenüber her und macht eine selbstkritische Betrachtung möglich. *„Lebensfrage 2 – Frage nach dem Umgang mit Veränderung“* bietet mit zwei thematischen Schwerpunkten Andockstellen, die den Rahmen auf die globalen Verflechtungen weiten: *„Suffizienz – Was brauche ich, um gut zu leben?“* und *„Die Welt heilen – wie geht das?“*. *„Lebensfrage 3 – Fragen nach einem gelingenden Miteinander“* mit dem thematischen Schwerpunkt *„Wie handeln?“* baut auf der eigenen Identitätsfrage auf und eröffnet die Möglichkeit der Auseinandersetzung mit friedensstiftenden Personen und Vorbildern. Die Rolle von Vorbildern zu hinterfragen und Handlungsmöglichkeiten für ein gelingendes Miteinander abzuleiten, bietet sich hier maßgeblich an. Zumal sich bei vielen Personen des öffentlichen Lebens, die oft als Vorbilder herangezogen werden, viele der oben beschriebenen Verhaltensmuster finden lassen. *„Lebensfrage 4 – Frage nach Orientierung und Wegweisung“* schließt mit dem thematischen Schwerpunkt *„Verantwortlich handeln“* direkt an und lässt den Bezug auf das eigene konkrete Handeln zu, z. B. anhand von Friedensethik oder globaler Gerechtigkeit. Am Ende bleibt dabei auch der Blick auf das Göttliche nicht aus. Schließlich verortet das Christliche den Menschen allgemein im letzten Grund immer als den „auf Gott Angewiesenen“ und damit als per se hilfsbedürftig. Der Mensch tritt seinen Mitmenschen in seiner Hilfe also immer auch als selbst hilfsbedürftig gegenüber. Diese Perspektive gilt es für das diakonische Handeln und Lernen zu stärken.

⁵ Derzeit umfänglich bekannt geworden und durch mehrere Oscars ausgezeichnet ist die Neuinszenierung der „Dune“-Reihe von Frank Herbert. In dieser wird ganz bewusst das Narrativ des weißen Retters in das Zentrum der Handlung gestellt, um gesellschaftliche Kritik an diesen Strukturen und Systemen zu üben.

⁶ Zur Selbstdarstellung durch „White Saviorism“ auf TikTok: <https://www.euronews.com/travel/2022/02/21/how-white-saviour-voluntourism-gets-you-famous-on-tiktok>

„Weihnachten im Schuhkarton“:

Lässt Liebe sich einpacken?

Sophia Schupelius-Rudschies, Religionslehrerin in Berlin im Bezirk Tempelhof und Promovendin an der Humboldt-Universität zu Berlin

Die christliche Geschenkaktion „Weihnachten im Schuhkarton“ erreicht jedes Jahr weltweit Millionen Kinder. Unumstritten ist sie nicht.

Rund 11 Millionen Kinder werden jedes Jahr durch die weltweit größte Geschenkaktion „Weihnachten im Schuhkarton“ beschenkt. Nicht zuletzt Schulklassen beteiligen sich seit Jahrzehnten an der Packaktion: Aber auch wenn die Idee, ein einzelnes Päckchen für ein einzelnes Kind zu packen, überzeugend ist, müssen sich Lehrer*innen zunächst mit den Hintergründen des Projekts auseinandersetzen. Nur dann bietet es auch Gelegenheit, grundlegende Fragen zu Motiven und Hintergründen des Schenkens zu thematisieren.

Ursprünglich entstanden ist die Geschenkaktion aus der Idee eines Unternehmers im britischen Wrexham: Er forderte die Kinder seiner Stadt auf, Weihnachtspäckchen für die Kinder in rumänischen Waisenhäusern zu packen. Die Resonanz war überwältigend. Inzwischen ist „Weihnachten im Schuhkarton“ eine weltweite Bewegung und wird mittlerweile von der christlichen Hilfsorganisation Samaritan's Purse geleitet. Allein im deutschsprachigen Raum wurden im vergangenen Jahr fast 300.000 Päckchen gepackt, verschickt werden sie von hier aus vor allem nach Osteuropa. „Weihnachten im Schuhkarton“ – das ist inzwischen auch logistisch ein internationales Großprojekt: Lastwagen, Flugzeuge, Boote, Pferdewagen, sogar Kamele kommen zum Einsatz und bringen Millionen von Päckchen an ihre Bestimmungsorte.

Die Idee ist im Wesentlichen immer gleich geblieben: Jede*r, der oder die sich beteiligen möchte, füllt einen Schuhkarton mit neuen Geschenken für ein Kind. Spielzeug, Schulmaterialien, Praktisches wie Hygieneartikel, Mützen und Handtücher, vor allem aber: In jedem Päckchen soll ein richtig schönes Geschenk enthalten sein, also ein Spielzeug, ein Fußball – etwas, das auf jeden Fall für große Freude sorgt.

Die Organisator*innen legen Wert darauf, dass „Weihnachten im Schuhkarton“ eine Geschenk- und keine Hilfsaktion sei. Bewusst möchte die Aktion Menschen einladen, Kinder nicht allein mit Notwendigem zu versorgen oder gebrauchte Nützlichkeiten zu

spenden, sondern im tatsächlichen Wortsinne zu beschenken. Alle Geschenke müssen daher neu sein, liebevoll Selbstgemachtes ist aber auch gern gesehen. „Ein liebevoll ausgewähltes Geschenk ist eine Geste allergrößter Wertschätzung.“¹, sagt die Leiterin der Geschenkaktion im deutschsprachigen Raum, Ursula Simon. Diese Sicht fasst Samaritan's Purse zusammen im Slogan der Aktion: „Liebe lässt sich einpacken.“ Die Päckchenpackenden werden zudem aufgefordert, eine persönliche Karte oder ein Foto beizulegen: „Wir erleben, dass die Wirkung der Geschenke über den materiellen Wert weit hinausgeht. Das Geschenk zeigt dem Kind: Jemand hat sich Zeit genommen und etwas ausgesucht, was nur für dich ist, damit du dich freust. Du bist geliebt von den Menschen und von Gott.“² So ein Erlebnis könne im Leben eines Kindes viel verändern.

Mit der Aktion verbunden, so formuliert es Samaritan's Purse, ist die „Einladung, den christlichen Glauben kennenzulernen. Wo gewünscht, stehen die Kirchengemeinden den Familien auch nach Weihnachten zur Seite.“³ Und das wirft Fragen auf: Ist „Weihnachten im Schuhkarton“ letztlich eine Missionsaktion? Werden hier Kinder für eine evangelikale Organisation angeworben? Und ist Schenken überhaupt angemessen – sollten die Energien nicht lieber in nachhaltige Hilfe fließen? Wer als Schule oder Religionsgruppe mitpackt, muss diese Fragen bewegen.

Präsident von Samaritan's Purse International ist der US-amerikanische evangelikale Pastor Franklin Graham, Sohn des inzwischen verstorbenen und äußerst einflussreichen Predigers Billy Graham. Franklin Graham leitet die inzwischen millionenschwere BGEA, die Billy Graham Evangelistic Association, ein evangelikales Missionswerk. Die BGEA und Samaritan's Purse leisten weltweit umfangreiche humanitäre und medizinische Hilfe in Katastrophengebieten, sind aktuell in allen großen Krisenfeldern der Welt im Einsatz. Trotzdem ist Franklin Graham nicht unumstritten. Als „Evangelist“, so bezeichnet er sich selbst, stößt er insbesondere mit provokanten Äußerungen zur Homosexualität auch auf Ablehnung.⁴ Seine

¹ Siehe Samaritan's Purse e.V. (2023, 3. November). Packaufruf. [Pressemeldung]

² Siehe Samaritan's Purse e.V. (2023, 6. November). Sportlerinnen und Sportler rufen zum Mitpacken auf! [Pressemeldung]

³ Siehe Samaritan's Purse e.V. (2023, 23. Oktober). Darum ist Weihnachten im Schuhkarton gerade jetzt so wichtig. [Pressemeldung]

⁴ Vgl. u.a.: Martin Fritz: Evangelikale Bewegung „Festival of Hope“, Proteste gegen geplanten Auftritt von Franklin Graham in Köln, in: MdeZW 83 (2/2020), 131.

Wenn es im Leben nur mittelschön läuft:

Das Buch „Ein mittelschönes Leben“ im RU der Grundschule

Ina Steinmann, Religionslehrerin in Berlin im Bezirk Friedrichshain-Kreuzberg



„Mittelschön bedeutet, es ist nicht ganz blöd, aber auch nicht richtig gut!“ So lautet die Definition der Wortschöpfung *mittelschön* laut Mats aus meiner 3d. Ob Mats seine Erklärung am Ende der Unterrichtseinheit wohl mit einer Geschichte untermauern können wird?

Die im Jahr 1950 in Hamburg geborene Kirsten Boie zählt zu den bekanntesten Autor*innen für Kinder- und Jugendliteratur und hat mit ihrem Buch „Ein mittelschönes Leben“, welches erstmals im Jahr 2008 in Kooperation mit Jutta Bauer (Illustratorin) und dem Hamburger Straßenmagazin „Hinz&Kunzt“ erschien, einen kindgerechten und lebensnahen Zugang zu dem gesellschaftlich aktuellen Thema der Armut und Obdachlosigkeit gewährt.

Das Buch umfasst in der Ausgabe des Carlsen Verlags auf 32 Seiten die ganze Bandbreite eines Lebens, bis hin zu dem Wendepunkt, als die Hauptfigur wortwörtlich „hart auf dem Boden aufgekommen“ ist: Der Mann, so wird der Protagonist genannt, wird obdachlos. Doch bis dahin erlebt er eine Kindheit mit vielen prägenden Erinnerungen: Dazu gehören das Fußballspielen mit Micha, geschmierte Brote der Mutter,

Hofpausen, in denen die Jungs die Mädchen „mitteldoll“ ärgern, und das erste Verliebtsein. Später absolviert der Mann eine Ausbildung, heiratet Simone und vervollständigt seine eigene Familie mit Luca und Leonie. Lange und hart arbeitet der Mann. Dabei hat er es nicht leicht: Die Zeit mit der Familie leidet unter diesen Bedingungen und schlussendlich verlässt ihn seine Frau mit den Kindern. Daraufhin wird er das erste Mal arbeitslos. Doch er rafft sich auf und beginnt ein neues Leben in einer fremden Stadt und einem neuen Beruf. Er richtet sich sein neues Leben ein: Dazu gehören auch neue Möbel und ein Auto. Doch kurz darauf verliert der Mann auch die zweite Arbeitsstelle und versinkt in Rechnungen und Mahnungen. Auch das abendliche Bier, welches ihn sonst von seinem anstrengenden Alltag ablenken konnte, hilft nicht mehr. Aufgrund seiner Hilfslosigkeit verliert der Mann schließlich seine Wohnung und lebt fortan obdachlos auf der Straße. Vervollständigt wird das Buch durch Interviewfragen Hamburger Grundschüler*innen an Obdachlose und ihre Antworten sowie zusätzliche Informationen zu Obdachlosigkeit und der Aufklärung über die Arbeit von „Hinz&Kunzt“.

Das Buch „Ein mittelschönes Leben“ von Kirsten Boie kann als gemeinsame Lesereise im Klassensatz genutzt werden, aber auch eigenständig von der Lehrkraft in Abschnitten vorgelesen werden. Einige der vom Verlag zur Verfügung gestellten Kopiervorlagen¹ können die speziellen Schwerpunktsetzungen im Unterrichtsverlauf vertiefen. Je nach Gruppengröße und Auswahl der Erarbeitungsschwerpunkte ist mit ca. vier Unterrichtsstunden zu rechnen. Empfehlenswert für die Lehrkraft ist es, das Buch in eigene Leseabschnitte einzuteilen, um in jeder Stunde ausreichend Zeit zur Erarbeitung und Nachbesprechung zu haben.

Die Geschichte geht sensibel auf eine tragische Lebensgeschichte ein und dient der kindgerechten Aufklärung über Obdachlosigkeit und ihre Folgen für Betroffene. Sie kann dabei bestehende Vorurteile aus dem Weg räumen und leistet mit der Forderung nach Respekt für alle Menschen einen wertvollen Beitrag für den Einsatz im Religionsunterricht.

Neben dem in Kinderliteratur eher selten zu findenden Thema „Obdachlosigkeit“ ermöglicht die Geschichte auch den Zugang zu den

¹ Der Carlsen Verlag bietet Unterrichtsvorschläge für die Klassenstufen 3–5 an. Geeignet sei das kostenlos abrufbare Material (<https://www.einmittelschoenesleben.hinzundkunzt.de/wp-content/uploads/2013/03/Carlsen-Unterricht.pdf>) für den fächerübergreifenden Unterricht in Deutsch, Sach- und Sozialkunde sowie für den Religionsunterricht. Nützlich ist auch die eigene Website des Buches: <https://www.einmittelschoenesleben.de/>. Hier findet man neben dem Unterrichtsmaterial in der Rubrik Download auch viele weiterführende Informationen sowie (Unterrichts-)Impressionen von Schüler*innen und Erwachsenen und zusätzliches Material, wie z. B. eine Theaterfassung des Buches.

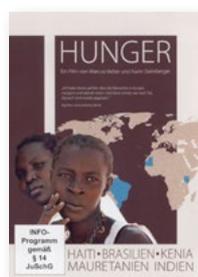
Aspekten *Arbeitslosigkeit* (hier wäre für Kinder der grundlegende Bezug in familiären Kontexten gegeben), *Armut* (unmittelbar betroffen oder im gesellschaftlichen Kontext), *Einsamkeit*, *Gesellschaft und Alkoholismus*. Durch die Auswahl der zentralen Themenschwerpunkte eignet sich das Buch hervorragend für den Einsatz im Religionsunterricht, der Perspektivwechsel fördert und Schüler*innen im Hinblick auf eigene Gedanken sprachfähig macht.

Ein Einstieg in die Unterrichtsreihe gelingt durch eine gemeinsame Betrachtung des Covers: Dargestellt ist ein Mann, der auf Papier oder Pappe sitzend an eine Wand gelehnt ist. Er blickt direkt auf seine Betrachter*innen. Neben dem in Grautönen gehaltenen Hintergrund sticht der rote Schlafsack hervor. Es sind durch Linienzeichnungen angedeutete Personen zu sehen. Einige wirken, als ob sie es eilig hätten; andere stehen still und beobachten. Hier wird die Lebenswelt der Schüler*innen direkt angesprochen: Jedes Kind meiner Lerngruppe konnte von einer solchen Szene berichten, alle hatten sie schon selbst beobachtet. Manche Kinder erzählen von gegebenen Spenden. Manche erklären, sie hätten ihre Eltern schnell an der Hand genommen. Andere berichten von kurzen Gesprächen. Im Kiez gibt es viele Obdachlose, die sie morgens auf dem Weg zur Schule sehen.

Insgesamt stimmt das Buch die Schüler*innen nachdenklich, sogar traurig. Aber auch neugierig: Wie läuft ein Leben als obdachloser Mensch ab? Wie wird man obdachlos? Auch Vorurteile werden abgebaut: Eine Schülerin habe gehört, alle Obdachlosen wären faul und schlecht in der Schule. Nach der Geschichte könne sie „nicht verstehen, wieso Menschen so etwas einfach so über andere sagen.“

„Mittelschön“, so fand Mats die Geschichte: Es war eine traurige Geschichte, das war blöd. Aber es war auch gut, weil er jetzt weiß, dass manche Menschen an ihrer Situation nicht allein schuld sind.

Film- und Literaturliste zu den Themen Armut und globale Gerechtigkeit



Hunger

Marcus Vetter / Karin Steinberger. – Deutschland: EZEF, 2010. – 2x DVD, 115 Min., f., Dokumentarfilm, ab 14 Jahren

Rund eine Milliarde Menschen hungern weltweit. Am Beispiel von fünf verschiedenen Ländern (Mauretanien, Kenia, Indien, Brasilien und Haiti) wird der Frage nachgegangen, warum so viele Entwicklungshilfeprojekte bis heute so wenig gefruchtet haben, und wie sich die Länder des globalen Südens aus der Umklammerung der Geberländer/Gebenden lösen können. Der Film zeigt eindrucksvoll die Facetten des Problems, die miteinander in Verbindung gesetzt werden und erschreckende Mechanismen offenbaren. Dabei geht es nicht um „Hunger-Bilder“, sondern um Zusammenhänge zwischen Armut und (europäischem) Wohlstand, um Gerechtigkeit in einer globalisierten Welt.

Randleben

Lilith Jörg. – Deutschland: Methode-Film, 2023. – f., Trickfilm, 9 Min, ab 14 Jahren

Der Animationsfilm erzählt die Geschichte einer namenlosen obdachlosen Frau, die in den Straßen einer Großstadt lebt. Verloren und von der Kälte der Gesellschaft gezeichnet, kämpft sie täglich mit ihrer Einsamkeit und sehnt sich verzweifelt nach einem Funken Hoffnung. Eines Tages ändert sich ihr tristes Leben schlagartig, als sie ein verlorenes Handy findet und Kontakt zu einem jungen Mädchen namens Mia erhält. Es entsteht eine unerwartete Verbindung zwischen den beiden so unterschiedlichen Frauen und deren Lebenswelten. Sie verabreden sich. Ein bewegender Kurzfilm, der die Lebensbedingungen der Obdachlosen eindringlich aufzeigt.



© Lilith Jörg/Methode Film



Religiöse Hilfswerke – Gelebte Nächstenliebe

Alexander Spöri, Luca Zug. – Deutschland: FWU, 2022. – 21 Min., Dokumentarfilm, ab 12 Jahren

Nächstenliebe ist der Kern religiöser Ethik sowohl im Christentum als auch im Judentum und Islam. Dies führt in der Lebenspraxis zum sozialen Einsatz für unterdrückte, entrechtete, benachteiligte oder ausgegrenzte Menschen – ein Einsatz für eine bessere Welt: ohne Vorleistung, gesellschaftlich erkennbar und weithin anerkannt. Die Produktion begleitet Mitarbeiter*innen der kirchlichen Hilfswerke Caritas und Diakonie als auch der Zentralwohlfahrtsstelle der Juden in Deutschland (ZWST) bei ihrer abwechslungsreichen und gesellschaftlich bedeutsamen Arbeit. Sozialarbeiter Cem stellt das Projekt „Schiller 25“ vor, eine Anlaufstelle für Obdachlose, die von der Diakonie betrieben wird.

Was ist ohne Obdach los?

Ralph Wege. – Deutschland: FWU, 2004. – f., Dokumentarfilm, 26 Min., ab 6 Jahren – (Willi will's wissen)

Obdachlosigkeit ist ein gesellschaftliches Problem, das auch Kinder beobachten können. Willi traut sich zu fragen, wie Menschen ohne Wohnung leben, wie sie obdachlos geworden sind und welche Perspektiven sie sehen. Doch er fragt nicht nur, sondern teilt auch für kurze Zeit das harte Leben auf der Straße. Auf diese Weise baut der Film Berührungsgänge ab und spricht die soziale Verantwortung der Zuschauenden an.



Wer küsst schon einen Leguan?

Michael Demuth/Karola Hattop. – Deutschland, 2003. – f., Spielfilm, 89 Min., ab 10 Jahren

Jedes siebte Kind in Deutschland lebt in Haushalten, die als arm einzustufen sind. Tobias ist 13 Jahre alt und wurde bisher vom Leben alles andere als verwöhnt. Aufgewachsen bei seiner völlig überforderten alleinerziehenden Mutter und in schwierigen sozialen Verhältnissen, hat er früh lernen müssen, alleine zurechtzukommen. Eines Tages begegnet er Max Feldkamp, der als Chefautor einer beliebten Daily Soap arbeitet. Jung, dynamisch und erfolgreich meistert er das Leben. Es entwickelt sich eine Ersatzvaterbeziehung, die allerdings auch nicht einfach ist.



Das ist doch unfair!

Warum gibt es Armut und Reichtum?/**Sarah Tab Hinrichs; Inka Friese.** – Frankfurt am Main: Fischer Sauerländer, 2024. – 34 ungezählte Seiten: Illustrationen, ab 7 Jahren

Dieses Kindersachbuch für Kinder ab 7 Jahren thematisiert die drängende Frage nach sozialer Gerechtigkeit und den Gründen von Armut: Warum kann Finn seinen

Kindergeburtstag nicht feiern? Warum fliegt Ailin in den Urlaub und Helen bleibt daheim? Was arbeiten Lis Eltern? Kinder nehmen in ihrem Alltag mit feinen Antennen soziale Unterschiede wahr und stellen Fragen über die Gründe für Armut, Geldverteilung, Vorurteile und Ungerechtigkeit. Alltagsnah und echt lädt dieses Kindersachbuch ein, den Blick aus der eigenen sozialen Blase zu wagen und die Brille anderer Kinder und Familien aufzusetzen. Begriffe wie Armut, Reichtum, soziale Ungerechtigkeit, Chancengleichheit werden mit Leben gefüllt und leicht verständlich erklärt. Kinder kommen in O-Tönen zu Wort und berichten aus ihrer Sicht, was sie als unfair und was als gerecht empfinden. Ein Kindersachbuch, das mit unterhaltsamen und anschaulichen Bildern sowie einem Augenzwinkern ein Tabu aufbricht und drängende Kinderfragen zu sozialer Ungleichheit kindgerecht beantwortet. Gerade auch für das gemeinsame (Vor-)Lesen im Unterricht oder zu Hause ist es sehr gut geeignet. Die kurzen Abschnitte und die Schriftgröße erleichtern das Lesen maßgeblich.

Globalisierung und Solidarität:

Religiöse und ethische Grundfragen kontrovers und schülerzentriert/**Stephan Sigg.** – Berlin: Cornelsen, 2016. – 55 S.: Ill. – (Themenbände Religion)

Der Band enthält Hintergrundinformationen und didaktisch-methodische Hinweise für Lehrpersonen sowie Arbeitsblätter, Kopiervorlagen und Materialien zum Thema „soziale/globale Gerechtigkeit“ aus christlicher Sicht. Die Materialien des Bandes sind auch für leistungsschwächere Schüler*innen gut verständlich. Das Heft umfasst zwei Kapitel: 1. Globalisierung – Die Welt ist ein Dorf (Kopiervorlagen



1-10). Es werden Arbeitsblätter zu den Themen fairer Handel, Arbeit und Ausbeutung auf einer Baumwollplantage, Angestellte unter Druck, Verteilungsgerechtigkeit, Geflüchtete und Klimaschutz behandelt. 2. Solidarität (Kopiervorlagen 11-30) umfasst die Themen: Armut, Hilfe und Selbsthilfe sowie Generationskonflikte.

Kinderarmut und Religionsunterricht

Armutssensibilität als religionspädagogische Herausforderung/**Vera Uppenkamp.** – Stuttgart: Kohlhammer Verlag, 2021. – 434 S. – (Religionspädagogik innovativ; 42)



Armut wirkt sich in vielfältiger Weise auf die Lebens- und Lernbedingungen von Kindern aus. Die interdisziplinäre Studie nimmt das innerhalb der Religionspädagogik bisher vernachlässigte Phänomen Kinderarmut in den Blick. Fokussiert auf den Religionsunterricht in der Grundschule legt es hierfür fachdidaktische „Handlungsansätze für die Praxis“ in Form „konzeptioneller Bestandteile zur Entwicklung von armutssensiblen Religionsunterricht“ vor. Die Studie bietet vielfältige und tiefgehende konzeptionelle Überlegungen an, die auf verschiedene Dimensionen des Religionsunterrichts abzielen. Dabei schärft sie den religionspädagogischen Blick auf das Armutphänomen.



Religion betrifft uns

Aktuelle Unterrichtsmaterialien für die Sekundarstufe II/hrsg. von **Ulrike Witten.** Aachen: Bergmoser + Höller, 2021.

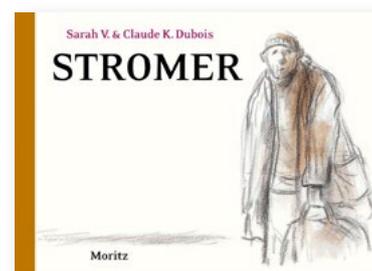
Gerechte Gesellschaft

Was ist eigentlich gerecht und wie kann eine gerechte Gesellschaft gestaltet werden? Nach Jahren der Corona-Pandemie haben wir deutlich vor Augen, wie schwer es ist, zu entscheiden, was gerecht ist, sowie eine gerechte Gesellschaft zu gestalten. Kann Sprache gerecht sein? Wenn ja, wie? Wie kann man Generationengerechtigkeit ermöglichen, ohne in gegenseitige Vorhaltungen oder Vorwürfe zu verfallen? Wie kann Gerechtigkeit global aussehen und ausgestaltet werden? Welche Kriterien gibt es für Gerechtigkeit? Welche Gerechtigkeitsvorstellungen kennt die Bibel? Diese Fragen werden im vorliegenden Heft unter der Frage einer gerechten Gesellschaft thematisiert.

Stromer

V. Sarah Dubois. Illustriert von Claude K. Dubois. – Frankfurt am Main: Moritz, 2017. – 72 Seiten, ab 6 Jahren

Stromer ist ein Mann ohne Obdach, der auf der Straße lebt. Nach eisigen Nächten sehnt er sich nach heißem Kaffee. Und er hat Hunger. Früher hatte er einmal Post ausgetragen. Das ist lange her. In der Wärmestube darf



er sich für eine warme Mahlzeit anstellen. Dort nach seinem Namen gefragt, kann er sich nicht mehr erinnern, also zieht er weiter: müde, frierend und hungrig. Doch dann steht plötzlich ein kleines Mädchen vor ihm und hält ihm einen Keks hin. Und sie sagt: »Du siehst ja komisch aus. Wie ein Teddy!« Dieser Keks ist der beste Keks auf der Welt. Und am Abend in der Wärmestube weiß Stromer, was er antworten kann.

Ein Bilderbuch, das einen Blick auf die Welt von Menschen ermöglicht, mit denen viele nichts zu tun haben wollen.



Wie ist es, wenn man arm ist?

Alles über Armut und Hunger/Louise Spilsbury; Hanane Kai; übersetzt von Jonas Bedford-Strohm. – Stuttgart: Gabriel-Verlag, 2018. – 32 Seiten: Illustrationen, ab 6 Jahren

Arm zu sein, ist schlimm. Manchen Menschen auf der Welt fehlt sogar das Nötigste: sauberes Wasser und genug zu essen. Andere können ihre Kinder nicht zur Schule schicken.

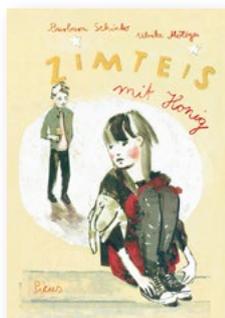
Dieses Buch erklärt kindgerecht, warum es Armut gibt, manche Menschen keine Arbeit haben oder nicht alles kaufen können, was sie für ein gesundes Leben brauchen. Es werden ganz unterschiedliche Szenen gezeigt: Eine Mutter näht ihrem Kind einen Flicker auf sein T-Shirt, ein Bauer beugt sich über die verwelkten Pflanzen und ein Junge gibt seiner kleinen Schwester sauberes Wasser zu trinken. Zurückhaltend und gleichzeitig sehr eindringlich werden hier verschiedene Aspekte des Themas in Szene gesetzt. Mit Adressen von Hilfsorganisationen und einem Lexikon der wichtigsten Wörter.

Zimteis mit Honig

Barbara Schinko. Mit Ill. von Ulrike Möltgen. – St. Stefan im Lavanttal: Picus-Verlag, 2019. – 162 Seiten: Illustrationen, ab 8 Jahren

Moritz verbringt viel Zeit im Einkaufszentrum. Das ist ganz normal, weil seine Eltern dort einen Eissalon führen. Moritz hilft nach der Schule meistens im Salon mit. Mila ist auch oft im Einkaufszentrum, eigentlich täglich, wie Moritz bald feststellt. Sie hat nie genug Geld dabei, um sich ein Eis zu kaufen, also schenkt ihr Moritz eine Portion Zimteis mit Honig, eine Sorte, die kaum jemand mag. Moritz fallen immer wieder Ungereimtheiten auf. Warum verpasst er ihre Mutter immer ganz knapp? Warum muss Mila nicht in die Schule, wenn er in die Schule geht? Und was hat Mila in dem geschlossenen Teppichgeschäft zu suchen? Langsam wird Moritz klar, dass Mila gar kein Zuhause hat, und er weiß nicht, was er tun soll, um seine Freundin nicht in Schwierigkeiten zu bringen

Spannend, einfühlsam und kindgerecht nähert sich die Autorin dem Thema Obdachlosigkeit an. Sie lässt ihre Protagonisten vorsichtig zu einem möglichen Ausweg finden.



Im Sommer 2024 ist Dr. Susanne Schroeder in den Ruhestand gegangen. Eine ihrer vielen Aufgaben am AKD war die Schriftleitung des ZeitspRUNG. Insgesamt zwölf Ausgaben sind unter ihrer klugen und umsichtigen Leitung entstanden – ihre erste Ausgabe als Schriftleiterin war „Israel, Palästina und wir“ (2/2018). Das vorliegende Heft markiert einen Übergang: Susanne Schroeder war bei vielen vorbereitenden Gesprächen noch dabei, die Fertigstellung haben nun wir als neue, kollegiale Schriftleitung übernommen. Wir danken Susanne herzlich für ihr Wirken: für ihre vielen Ideen, ihren weiten Horizont, ihren kritischen Blick, ihre spannenden Texte und ihren Überblick über alle Prozesse, die zum Entstehen einer Ausgabe wichtig sind. Auch hier wollen wir danken: für Susannes große Geduld und Sorgfalt bei der Übergabe ihrer Schriftleitungsaufgaben an uns. Im Editorial ihrer ersten Ausgabe hat sie folgendes formuliert: „Bitte lesen Sie unsere Zeitschrift immer, überall und durchaus auch kritisch!“ Dem können wir uns nur anschließen.

Dr. Margit Herfarth und Christoph Kilian



Und noch ein Abschied: das vorliegende Heft war auch das letzte, an dem Dr. Christine Funk, Professorin an der Katholischen Hochschule für Soziales Berlin (KHSB), mitgewirkt hat. Seit 2012 war sie Teil des Redaktionsteams und bereicherte die gemeinsame Arbeit – nicht nur dadurch, dass sie die katholische Perspektive einbrachte und uns so zu einem ökumenischen Gremium machte, sondern ebenso durch ihre fundierten Artikel, ihr profundes Wissen, ihre vielfältigen Interessen und ihre guten Kontakte. Auch die interreligiöse Hermeneutik, eines ihrer Schwerpunktgebiete in der Hochschullehre, war für den ZeitspRUNG wertvoll. Wir danken herzlich für alle Impulse!

Fortbildungen



Nähere Informationen und Anmeldungen dazu unter akd-ekbo.de/Kalender

let's talk about sex: Zwischen Scham und Lust.

Ethische und theologische Sichtweisen zur Sexualität

ZIELGRUPPE: Religionslehrkräfte, Mitarbeitende des Erzbistum Berlin, gemeindepädagogisch Mitarbeitende, Pfarrer:innen und Interessierte

LEITUNG: **PAULA NOWAK** (AKD Studienleitung Religionspädagogik), **THERESIA HÄRTEL** (Pastoralreferentin im Erzbistum Berlin) | REFERENT*INNEN: **LEA** und **JONAS** vom Podcast „Liebesäpfel“

DATUM UND UHRZEIT:

Di **03.12.2024** | **16.30–19.30** Uhr

ORT: **Online via Zoom**

<https://akd-ekbo.de/kalender/lots-talk-ethische-und-theologische-sichtweisen-5/>

Professionell Unterrichtsmaterial erstellen mit Canva

ZIELGRUPPE: Religionslehrkräfte, gemeindepädagogisch Mitarbeitende, Pfarrer*innen

LEITUNG: **PAULA NOWAK** (AKD Studienleitung Religionspädagogik), **ANNE MUIRHEAD** (AKD Studienleitung Bildung digital)

DATUM UND UHRZEIT:

Do **23.01.2025** | **16.30–19.30** Uhr

ORT: **Online via Zoom**

<https://akd-ekbo.de/kalender/unterrichtsmaterial-mit-canva/>

Jüdische Erfahrung im Film: Zwischen Stereotyp und Selbstermächtigung

Lerntag des landeskirchlichen Arbeitskreises Christen und Juden

ZIELGRUPPE: Religionslehrkräfte, Pfarrer*innen, Gemeindepädagog*innen, Diakon*innen, ehrenamtl. Mitarbeitende

LEITUNG: **JULIANE FUNKEL** (Institut Kirche und Judentum), **REBECCA HABICHT** (ARU West), **DR. MARGIT HERFARTH** (AKD Studienleitung Religionspädagogik) | REFERENT*INNEN: **TIRZA SEENE** (Doktorandin zu Antisemitismus und Film an der Filmuniversität Babelsberg KONRAD WOLF)

DATUM UND UHRZEIT:

Mo **10.03.2025** | **17–20** Uhr

ORT: **Online via Zoom**

<https://akd-ekbo.de/kalender/lak-1-2025>

„Kann ich Sie nur kurz mal sprechen?“

Basiskurs Seelsorgliches Kurzgespräch in Schule und Beratung (2 Module)

ZIELGRUPPE: Religionslehrkräfte, Pfarrer*innen, Küster*innen und alle, die das Kurzgespräch in der Seelsorge kennenlernen möchten

LEITUNG: **CHRISTOPH KILIAN** (AKD Studienleitung Religionspädagogik), **DR. WOLFGANG HÄFELE** (Pfarrer)

DATUM UND UHRZEIT:

Mo–Di **12.–13.5.2025** und
Do–Fr **19.–20.6.2025** | jeweils **9–18** Uhr

ORT: **AKD-Tagungshaus**

KOSTEN: **250 €** (für Religionslehrkräfte in der EKBO kostenfrei)

<https://akd-ekbo.de/kalender/kann-ich-sie-nur-kurz-mal-sprechen-basiskurs-zum-kurzgesprach-in-schule-und-beratung/2025>

Grundkurs Bibliolog (2 Module)

ZIELGRUPPE: Religionslehrkräfte, Mitarbeitende in Gemeinde und Kirche

LEITUNG: **CHRISTOPH KILIAN** (AKD Studienleitung Religionspädagogik), **JEREMIAS TREU** (AKD Studienleitung Konfi-Arbeit), **ULRIKE HÄUSLER** (Humboldt-Universität)
REFERENT*INNEN: **RAINER BRANDT** und **ULRIKE HÄUSLER**

DATUM UND UHRZEIT:

Di–Mi **10.–11.6.2025** | jeweils **9–17** Uhr
Fr–Sa **4.–5.7.2025** | jeweils **9–16** Uhr

ORT: **Theologische Fakultät der Humboldt-Universität**, Burgstraße 26, 10178 Berlin

KOSTEN: **270 €** (für Religionslehrkräfte in der EKBO kostenfrei)

<https://akd-ekbo.de/kalender/grundkurs-bibliolog-2-module/2025>